Philos. Specul. 548

Meister

Philos. Anthrop. Scr. varia. 1281.

R.

Wenzl Meislers

Psychologische

Betrachtungen

über den Menschen.

WJEN,

gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,

kaiſ. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die Natur des Menschen ist die reiche Quelle, woraus das Recht der Vernunft, und die ganze Moral geschöpfet werden muß: wer also dieselbe nicht kennet, der wird nie zu einer gründlichen Kenntniß der natürlichen Pflichten gelangen. Aus diesem Beweggrunde haben viele vortrefliche Sittenlehrer die Geschichte der Menschheit ihrer Moral vorausgesetzt: und ich habe mich entschlossen, anstatt derselben meine Psychologische Betrachtungen über den Menschen als eine Grundfeste der Moral vorauszuschicken; ob ich, oder sie dem Endzwecke näher gekommen, lasse ich einem jeden zu beurtheilen über.

Die Psychologie ist die Physik der Seele, so betrachten sie jetzt alle ächte Kenner, sie muß also eben so behandelt werden, wie die Physik selbst. In der Physik werden Phänomene gesammelt, aus denen die Grundsätze abgeleitet wer-

den; und dann wird zu weiteren Folgen geschritten: so habe ich es auch mit meinen Psychologischen Betrachtungen angestellet. Ich habe die menschlichen Handlungen genau untersuchet, aus dieser Untersuchung allgemeine Grundregeln abgezogen, und durch Beyhülfe dieser, bin ich in Nachforschung der menschlichen Natur immer weiter vorgerückt. Diese Methode hat nebst anderem noch diesen Nutzen, daß sie dem Leser anzeiget, wie man den Menschen studiren müsse.

Den Sylbenstecher sey eben diese Erinnerung gegeben, die ich ihnen in meinen Gedanken von den Eigenschaften Gottes mitgetheilet habe. Ich habe mich nicht beflieſsen durch zierliche Ausdrücke zu gefallen, sondern durch die Deutlichkeit des Ausdruckes zu nützen.

Erster Satz.

Das was uns bey der Betrachtung des Menschen zum ersten und zum merklichsten auffällt, ist der Körper, und seine Handlungen. Die äußerlichen Handlungen des Körpers sind Bewegungen, davon überzeuget uns die Erfahrung: und die innerlichen sind das nämliche, davon überführet uns die Grundlehre, in welcher vorsetzlich erwiesen wird, daß alle Handlungen eines Körpers in den Bewegungen bestehen.

2.

Ein Zusammengesetztes in dem verschiedene Bewegungen durch eine bestimmte Zusammenfügung der Theile hervorgebracht werden, ist eine Maschine. In unserem Körper entstehen alle Bewegungen durch eine wunderbare Zusammensetzung seiner Theile: denn wenn die

Theile verletzet, oder die Zusammenfügung derselben zerstöret wird: so hören viele Bewegungen entweder völlig auf, oder sie werden auf eine ganz andere Art vollzogen: ist es also nicht einleuchtend, daß unser Körper eine Maschine sey?

3.

Unser Körper ist zwar eine Maschine (2), dennoch ist zwischen demselben, und zwischen anderen leblosen Maschinen ein merklicher, und vorzüglicher Unterschied. Andere Maschinen verbleiben so, wie sie aus den Händen des Künstlers herauskommen, nur daß sie öfters durch den Gebrauch abgenützet, ja so gar unbrauchbar gemacht werden: aber unser Körper wächst sowohl der Grösse als der Stärke nach mit den Jahren; durch einen gemäßigten Gebrauch wird er nicht nur nicht verdorben, sondern vielmehr verfeinert und verstärket.

4.

Eine Maschine ist desto vollkommener, je größer ihre Geschicklichkeit, Geschwindigkeit, und Leichtigkeit in Hervorbringung derjenigen Handlungen, wozu sie bestimmet ist; weil also unser Körper auch eine Maschine ist (2); so muß zugleich seine Vollkommenheit nach der Tauglichkeit, und Fertigkeit seine Handlungen zu verrichten, abgemessen werden. Und gewiß ist der zur Verdauung der Speisen geschickteste Magen, zugleich der beste, der vortreflichste: die Vollkommenheit der Hände wird eben auch nach der Fertigkeit ihre Bewegungen hervorzubringen beurthei-

urtheilet. Uiberhaupt wird diese Tauglichkeit von jedermann als eine Richtschnur angenommen, wenn es um die Bestimmung der Vollkommenheit der Gliedmassen zu thun ist.

5.

Wenn unser Körper eine Maschine ist (2), und wenn, wie in der Naturlehre erwiesen wird, eine Maschine ohne die äußerliche Bestimmung keine Bewegung, keine Handlung hervorbringen kann; so muß es ja auch dem Körper unmöglich seyn, ohne einer äußerlichen Bestimmung in Handlungen auszubrechen? Die unbegreifliche, und unnachahmliche Zusammensetzung der Theilchen unseres Körpers, hebet das Wesen einer Maschine nicht auf; sondern macht sie nur künstlicher, und vortreflicher: folglich muß auch unser Körper den allgemeinen, aus dem Wesen der Maschinen gezogenen Gesetzen unterworfen seyn; er muß wie alle übrigen Maschinen seine Handlungen nach der äußerlichen Bestimmung richten; wie wohl uns die Vortreflichkeit dieser Maschine die Art der Bestimmung oft unbegreiflich machet.

6.

Wenn auf eine jede Bewegung eines Körpers eine wie wohl ganz unmerkbare Bewegung in der ganzen körperlichen Welt erfolgen muß: so muß vielmehr die Bewegung eines körperlichen Theils dem ganzen Körper mitgetheilet werden, indem der Zusammenhang der körperlichen Theile gewiß größer ist, als jener, der unter den übrigen Dingen der Welt zu finden

den ist. Von dieser mitgetheilten Bewegung, und von ihren Wirkungen in unserem Körper werden wir in der Folge mehrere Betrachtungen anstellen.

7.

Unter den Theilen des Körpers verdienen wegen ihrem besonderen Nutzen eine besondere Aufmerksamkeit die Sinnglieder. Die Sinnglieder aber werden jene Theile des Körpers genennt, vermittelst welchen wir die Begriffe, Vorstellungen, oder Empfindungen erhalten. Aeußerliche Sinnglieder, oder Sinnen zählen wir fünfe: die Augen nämlich, durch die in uns die Vorstellungen der Farben erwecket werden; die Vorstellung selbst wird das Sehen genennt. Die Ohren, die uns zu den Begriffen der Stimme, und der Töne verhelfen, oder durch die wir hören. Die Nase, der die Emfindung des Geruchs entspricht. Der Gaum, dem wir das Wahrnehmen des Geschmacks zu verdanken haben; und die über die ganze Oberfläche unseres Körpers zertheilte Nerven, wodurch wir die Härte, die Ausdehnung, und die Figur der Körper erkennen, mit einem Worte: wodurch wir fühlen. Diese Sinnglieder sind uns mit den mehresten bekannten Thieren gemein.

Die Naturkündige glauben zwar mehrere Sinnen in einigen Thieren entdecket zu haben; aber von denen, obschon ihr Daseyn nicht geläugnet werden kann, können wir uns eben so wenig einen Begriff

ma-

machen, als wenig sich ein Blinder die Farben vorzustellen vermag.

8.

Nebst diesen äußerlichen Sinngliedern, haben wir noch das innerliche Gefühl, wodurch wir unsern innerlichen Zustand empfinden, und erkennen. Ein jeder unterscheidet wohl den natürlichen, oder Gesundheitszustand, von der unnatürlichen, oder kränklichen Beschaffenheit des Körpers. Die aufmunternde Wallung des Geblüts, welche in uns nach einen gemäßigten Schmause erfolget, wünschet ein jeder so, wie ein jeglicher den unser Gedärm zusammenziehenden Hunger verabscheuet. Ein jeder fühlet, wenn er in seinen Handlungen, und Verrichtungen ungehindert, und mit Lust fortfahren kann, und wenn er in Ausführung seines Vorhabens durch die Leidenschaften, und durch die Gemüthsunruhe gestöret wird.

9.

Wir haben die Werkzeuge der hervorzubringenden Begriffe untersuchet; jetzt ist es Zeit auch die Entstehungsart derselben genauer zu betrachten.

Wenn kein Licht vorhanden, oder wenn dem Lichte der Zugang bis zu dem Auge verhindert wäre; folglich wenn durch die schnelle Bewegung des Lichtes das Auge nicht gerühret würde; so würde auch durch das Auge keine Vorstellung der Farben, oder kein Sehen erfolgen. Eben so wenig können die Begriffe der Töne erhalten werden, wenn das Ohr durch

die Schwingungen der Luft nicht erschüttert wird. Auf die nämliche Art, können wir, wenn der Gaum nicht gekützelt wird, den Geschmack der Sachen nicht unterscheiden. Der Geruch erfordert so die Erschütterung der Nerven, wie das Fühlen die Berührung der Haut: aus diesem allem müssen wir überzeugend einsehen, daß zu der Entstehung einer Empfindung die Bewegung der Sinnglieder nothwendig, mithin, daß ohne einer solchen Bewegung eine Empfindung unmöglich sey.

10.

Wenn wir mit einem Schnupfen behaftet sind: so riechen wir nichts, wenn auch unsere Nase mit der Geruchverursachenden Materie erfüllet, und ihre Nerven dadurch in Bewegung gesetzet würden. Wenn die Feuchtigkeiten im Kopf überhand nehmen, so vereiteln sie das Hören, wenn auch in dem Ohre eine solche Erschütterung vorhanden wäre, auf die sonst gewiß das Hören erfolgen müßte. Die Wundärzte pflegen dasjenige Glied, welches geschnitten werden soll, oberhalb des zu geschehenden Schnittes zu verbinden; damit die schmerzhafte Empfindung verhindert, oder doch vermindert werde. Aus diesem erhellet bis zum Uiberfluße, daß die in den Sinngliedern verursachte Bewegung nicht zureiche, eine Empfindung zu erwecken: und weil der Schnupfen, die, in dem Kopfe, überhand genommene Feuchtigkeiten, das Zubinden des Gliedes nichts anders wirket, als daß die in den Sinngliedern entstan-

dene Bewegung durch die Nerven bis in das Gehirn nicht fortgepflanzet, und demselben nicht mitgetheilet wird: so wird zugleich klar, daß zu der Empfindung erforderlich sey, damit die in den Sinngliedern verursachte Bewegung bis in das Gehirn fortgepflanzet, und demselben mitgetheilet werde. Diese Wahrheit wird noch aus diesem erwiesen: weil viele auf den Hintertheil des Kopfes fallende, folglich sonst nirgend als in dem Gehirne Schaden Leidende das Gehör, den Geschmack, und den Geruch verlohren haben; wiewohl die Sinnglieder unverletzt, und zur Bewegung fähig geblieben sind.

II.

Gesetzt, daß einer gesunde Ohren, und ein gesundes Gehirn hätte; gesetzt, daß er stark genug angeredet würde; so müßte nothwendig in seinem Ohre, und in seinem Gehirne, die zu einer Empfindung erforderliche Bewegung erfolgen? und dennoch würde ein solcher nichts hören, wenn er in eine andere Sache zu stark vertiefet wäre: davon überließ uns Archimedes ein überzeugendes Beyspiel, und ein jeder tiefdenkender Kopf kann sich selbst zum Beyspiele dienen. Wo würde also der Fehler, und das Hinderniß des nicht erfolgten Begriffes zu suchen seyn? man wird gewiß das Hinderniß nirgends finden, als in dem, daß das denkende Wesen, die in den Sinngliedern erweckte, und dem Gehirne mitgetheilte Bewegung nicht wahrgenommen habe; folglich müssen wir daraus

folgern, daß zur Entstehung eines Begriffes zugleich erforderlich sey eine Wahrnehmung der in den Sinngliedern entstandenen, und bis in das Gehirn fortgepflanzten Bewegung. Ein Sitzender empfindet so wenig den Druck des Sitzes, wie wenig ein Stehender das Stehen fühlet, so lange er sich selbst darauf nicht erinneret, oder von einem anderen darauf nicht erinnert wird: und warum bleibt der Begriff, und die Empfindung vor einer solchen Erinnerung aus? die Ursach fällt von sich selbst in die Augen; weil nämlich das obgemeldete Wahrnehmen vor der Erinnerung gemangelt hatte; Und so sehen wir ein, daß zu einem sinnlichen Begriffe, oder zu einer Empfindung die Erweckung einer Bewegung in den Sinngliedern (9), dann die Fortpflanzung dieser Bewegung bis in das Gehirn (10), und endlich das Wahrnehmen einer solchen Bewegung erforderlich sey.

12.

Die Bewegung ist eine stäte Veränderung des Ortes, und die Bewegung kann schlechterdings ohne einer Veränderung nicht gedacht werden: die Begriffe aber beharren öfters durch eine lange Zeit sich selbst gleich, und ähnlich ohne eine Veränderung zu erdulden; folglich müssen die Begriffe von der zu den sinnlichen Begriffen erforderlichen Bewegung unterschieden seyn, das ist die Bewegungen selbst sind keine Begriffe: sondern, weil doch ohne einer Bewegung die Begriffe nicht entstehen können, nur zu der Hervorbringung der Begriffe nöthige

Be-

Bestimmungen, und Erforderniſſe. Der etwas empfindet, oder mit ſinnlichen Begriffen verſehen iſt, der weis gewiß von der Bewegung nichts, er hat von der Bewegung gar keine Vorſtellung; und ſo wird es noch einmal klar, das zwiſchen den Begriffen, und zwiſchen der Bewegung ein weſentlicher Unterſchied vorhanden ſey.

13.

Die Begriffe ſind keine Bewegungen (12), ſie werden durch die Bewegung nicht vollbracht: folglich können die Begriffe nicht von demjenigen Weſen ihren Urſprung haben, daß nebſt der Bewegung keiner andern Handlung fähig iſt. Durch die Körper können nur Bewegungen hervorgebracht werden (1); folglich können die Begriffe von dem Körper als von der hervorbringenden Urſache nicht abgeleitet werden; und mithin kann das die Begriffe erzeugende Ding nicht körperlich ſeyn. Dasjenige Ding was in uns die Begriffe hervorbringet, oder was in uns denket wird die Seele genannt; es iſt alſo zügleich erwieſen, daß unſere Seele unkörperlich ſey.

Die Seele iſt zwar von dem Körper unterſchieden: es iſt aber ein ſo großer Zuſammenhang zwiſchen beiden, daß auf die Bewegung des Körpers alſogleich die Begriffe in der Seele entſtehen, und daß wiederum die Handlungen der Seele, wie zum Beyſpiel das Wollen, von verſchiedenen Bewegungen des Körpers begleitet werden. Dieſer Zuſammenhang iſt die Urſache

wa-

warum der Körper mit der Seele für ein Subjeckt angesehen werde; denn verschiedene mit einander verknüpfte, und zusammenwirkende Theile werden auch nur für eine Maschine gehalten.

14.

Viele sind dieser Meinung, daß die Seele bey Entstehung der Begriffe sich mehr leidend, als wirkend verhalte: und diese übereilte Meinung leiten sie daher ab, weil ohne einer äußerlichen Handlung, nämlich ohne der körperlichen Bewegung, in der Seele keine sinnliche Begriffe möglich sind. Aber diese erwägen nicht, daß die von der Hervorbringung der Begriffe wesentlich unterschiedene Bewegung nur eine Bestimmung sey, auf welche die Seele sich mit ihrer eignen Kraft die Begriffe verschaffet. Die Verschaffung der sinnlichen Begriffe ist also eine wahre Handlung der Seele, und die Handlung des Körpers ist nur eine Bestimmung dazu, bey welcher sich die Seele freylich leidend verhält. Ein in der Ruhe stehender Körper, wenn er durch einen Stoß in die Bewegung gesetzet wird, leidet in sofern er gestossen wird, aber die auf den Stoß erfolgende Bewegung ist eine blosse Handlung des Körpers. Eben so leidet unsere Seele, wenn Sie durch die Bewegung des Körpers bestimmet wird, aber die darauf nachfolgende Erzeugung der Begriffe ist eine wahre, und nur der Seele zustehende Handlung (13).

15.

Die Körper, und ihre Eigenschaften erwecken nur in unseren Sinngliedern Bewegungen (9): auf diese körperlichen Bewegungen erfolgen in unserer Seele Begriffe (10): daß zwischen den körperlichen Eigenschaften, und zwischen den durch die Eigenschaften erweckten Bewegungen ein Unterschied obwalte, daran wird wohl niemand zweifeln, der sich nur die Eigenschaft, und die Bewegung ein wenig vorzustellen vermag. Daß aber auch zwischen der in den Sinngliedern hervorgebrachten Bewegung, und zwischen dem in der Seele entstandenen Begriffe ein Unterschied sey, dieses ist oben in dem (13) Satze erwiesen: folglich muß auch die körperliche Eigenschaft von dem Begriffe, und von der Vorstellung unterschieden seyn: das ist, die körperlichen Eigenschaften werden uns durch die Sinnen nicht so vorgestellet, wie sie in sich selbst sind.

Der Geruch, in so fern er eine Eigenschaft des Körpers ist, ist eine aus dem Körper ausduftende, und bis in unsere Nase durch die Luft überbrachte Materie. Derjenige aber, der riechet, oder der den Geruch empfindet, weis unmittelbar durch die Sinnen von einer solchen Materie nichts, er stellet sich nur etwas vor, was er sonsten den Geruch zu nennen gewohnt war, ohne zu wissen, was dieses eigentlich sey. Die Stimme oder der Schall, in so weit er eine Eigenschaft des Körpers ist, bestehet in den Schwingungen des Körpers, und

in

in den der Luft mitgetheilten gleichartigen Bewegungen; diese Schwingungen aber sind noch kein Laut, die Würde des Lauts erhalten sie erst in der hörenden Seele; bevor waren sie nichts als Schwingungen, und so wenig haben sie etwas von dem Laute in sich begriffen, wie wenig die Schwingungen eines herabhangenden Seiles ein Laut genennt werden können: und jenem, der den Schall höret, ist durch die Sinnen unbekannt, was dieses sey, daß diese Begriffe zu erwecken fähig war; und so würden wir den Unterschied zwischen der Eigenschaft, und zwischen der durch die Eigenschaft erweckten Vorstellung in allen Sinnen finden; wenn wir alle durchzumustern Lust hätten. Ueberhaupt enthalten die Körper nichts in sich als solche Eigenschaften, die vermögend sind in uns solche Bewegungen zu verursachen, auf die in uns eine gewiße von den Eigenschaften unterschiedene Vorstellung erfolget. Die Nadel kann mit ihrer Spitze eine solche Bewegung erweken, die unmittelbar die Empfindung des Schmerzens nach sich ziehet, wie wohl von dem Schmerzen in der Nadel nichts zu finden ist: und eben so hat der Zucker Theilchen in sich, die solche Erschütterung in unserem Gaum verursachen können, mit der der Begriff der Süsse verbunden ist; obschon von der Süsse, wie wir sie empfunden, in dem Zucker nichts enthalten ist, so wie von dem Schmerzen, welchen das Feuer erwecket, nichts in dem Feuer zu finden ist.

Diesen Satz habe ich dieser Ursache wegen so weitschichtig bearbeitet, damit wir uns angewöhnen in der Naturlehre bey Beurtheilung der Sachen einen Unterschied zwischen dem was wir von den Sachen empfinden, und zwischen dem, was in den Sachen selbst zu finden ist, zu machen. Wir empfinden gemeiniglich nur das was zu unserer Erhaltung nothwendig, oder zu unserer Ergötzung vortheilhaft ist: das übrige bleibt für die Sinnen ein Geheimniß, und wird der Untersuchung des Verstandes vorbehalten.

16.

Die äußerlichen Gegenstände, und ihre Eigenschaften machen Bewegungen in unseren Sinngliedern; diese Bewegungen müssen nach Verschiedenheit der Sinnglieder auch verschieden ausfallen: folglich müssen auch die auf diese Bewegungen unmittelbar erfolgenden Begriffe nach dem Unterschied der Sinnglieder unterschieden seyn. Aus diesem müssen wir weiter folgern: daß der reife Mann einen ganz anderen sinnlichen Begriff von den nämlichen Sachen habe, als der unreife Knabe: und daß überhaupt die Abwechslung des Temperaments, der Gesundheit, und des Alters, die Abwechslung und Veränderung der Empfindungen nach sich ziehe. Ein Mann dessen Sinnglieder und Nerven die wahre Stärke erreichet haben, begehret gemeiniglich zu seiner Erquickung geistreiche Sachen, welche so feste Nerven in eine gemäs-

ßigte Bewegung zu setzen vermögend sind. Ein Knabe ergötzet sich mit milden Sachen; denn diese sind schon zureichend in seinen feinen, und noch sehr weichen Nerven eine denselben angemeßene Bewegung hervorzubringen.

17

Die äußerlichen Gegenstände wirken bald mehr, bald weniger auf unsere Sinnglieder, je nachdem die Entfernung oder das Mittel durch welches sie wirken, verschieden ist. Wenn die Einwirkung in unsere Sinnglieder anders beschaffen ist, so muß auch die dadurch in unseren Sinngliedern verursachte Bewegung unterschieden seyn, und wenn dieses, so müssen auch in der Seele ganz andere Begriffe erfolgen (16): folglich müssen auch unsere Begriffe eben eine solche Abänderung leiden, wie die Entfernung, oder das Mittel, durch welches der Gegenstand in uns wirket abgeändert wird. Ein Geldstück kömmt uns ganz anders vor, wenn wir dasselbe durch die Luft, und anders wenn wir es durch das Wasser sehen. Die grünen Wälder sehen von weiten ganz schwarz aus. Eine wichtige Anmerkung für die Beobachter der Dinge.

18.

Wenn die Nerven in Bewegung gerathen, dann muß auch die Empfindung unausbleiblich nachfolgen (10); so oft also die Bewegungen von unserer Macht unabhängig sind, so oft hängen auch die Begriffe von unserer Willkür nicht ab: weil aber oft in unserer Macht stehet, die Sinnglieder von dem in uns wirkenden Gegen-

stan-

stände abzuwenden, wodurch die sonst zu erweckenden Begriffe verhindert werden; so ist auch unleuchtend, daß die sinnlichen Begriffe oft von unserer Macht und Willkür herkommen.

19.

Oefters stellen wir uns Sachen vor, die zu der nämlichen Zeit unsere Sinnglieder in gar keine Bewegung versetzen: dieses lehret uns die tägliche Erfahrung; diejenigen Sachen, die in unseren Sinngliedern nicht wirken, und nicht wirken können, werden abwesend genennt: folglich stellen wir uns öfters abwesende Dinge vor: die Vorstellung der abwesenden Dinge wird die Einbildung, und das Vermögen sich etwas einzubilden, die Einbildungskraft genannt: der Mensch ist also auch mit einer Einbildungskraft, oder mit einem Einbildungsvermögen versehen. Diese Benennung ist dem allgemeinen Sprachgebrauche angemessen, den wenn sich einer etwas vorstellet was er doch für jetzt wirklich nicht empfindet, von dem pflegt man zu sagen, daß ihn die Einbildung quäle.

20.

Wenn unser Nervensystem in eine Verwirrung geräth wie in einem hitzigen Fieber, oder in einem Rausche, dann sind unsere Einbildungen eben verworren und unordentlich. Ist aber unser Gehirn, und das Nervensystem gut bestellet; so gehen auch die Einbildungen gut und ordentlich vor sich. Was das Gehirn stärket, das verbessert zugleich das Einbildungsvermögen, und was dem Gehirne schädlich ist,

dieses ist zugleich für die Einbildungskraft nachtheilig; die übertriebene Wollust, das Schwelgen schwächet die Einbildungskraft so, wie es das Gehirn entkräftet. Aus diesem allen können wir gewiß keinen andern Schluß ziehen, als daß die Einbildungen von dem Gehirne, und von dem Nervensysteme abhangen. Weil aber die Einbildung nichts anders als eine Vorstellung ist, (19) und weil die Vorstellungen von dem Körper, als von einer hervorbringenden Ursache nicht herrühren können (14): so müssen wir den weitern Schluß machen: daß die Einbildungen von dem Gehirne, und von dem Nervensysteme als von der bestimmenden, nicht aber als von einer hervorbringenden Ursache herkommen. Das Nervensystem, und das Gehirn ist etwas beharrliches, die Einbildungen wechseln beständig ab; folglich werden die Einbildungen durch das Gehirn und durch das Nervensystem schlechterdings betrachtet, nicht bestimmet, sondern durch die Bewegungen desselben so, wie die Empfindungen nicht den Nerven, sondern den Bewegungen derselben ihren Ursprung zu verdanken haben (9).

21.

Aber warum stellt sich die Seele die Sachen vor? warum nicht die Bewegungen der Nerven; da doch die Bewegungen der Seele näher sind, als die Sachen selbst? — — Ich habe schon in dem (15) Satze erwiesen, daß die Sachen, und ihre Eigenschaften nicht so vorgestellet werden,

den, wie sie in sich selbst sind: wie aber dieses zugehe, daß auf die Bewegungen der Nerven so verschiedene Vorstellungen, und Begriffe erfolgen, dieses ist für uns ein Geheimniß. Es wäre aber dennoch nothwendig, daß der Allwissende und Allmächtige Schöpfer es so eingerichtet habe, denn sonst würden wir uns nur mit den Bewegungen beschäftiget haben, und das, was außer unser vorgehet, wäre uns allzeit unbekannt geblieben: wir hätten nur das Spielwerk des Nervensystems, nie aber die außer uns befindlichen Sachen betrachtet; und so wäre der Mensch sich selbst die ganze Welt gewesen.

22.

Die Seele ist dem Nervensysteme gegenwärtig, und weis dennoch nichts davon; wie gehet dieses zu? — — Weil unsere Seele von Anbeginn ihres Daseyns dem Nervensysteme, so zu sagen, eingeflochten ist; so empfindet sie so wenig davon, als wir den Druck der Luft fühlen, weil wir demselben von unserer Geburt an ausgesetzet sind. Sobald aber die Luft in Bewegung geräth, weil wir an die Bewegungen der Luft nicht so gewöhnt sind, wie an die Luft selbst, so nehmen wir es alsogleich wahr: und eben so beobachtet die Seele die Bewegungen des Gehirns, nicht aber das Gehirn selbst, weil sie an dieses mehr, als an jene gewohnt ist.

23.

Auf gleiche Ursachen müssen gleiche Wirkungen, und auf gleiche und ähnliche Bestim-

mungen müssen auch gleiche und ähnliche Handlungen nachfolgen. Die Bewegungen des Gehirns, und der Nerven sind Bestimmungen in Anbetracht der zu erfolgenden Begriffe (20); folglich müssen gleiche, und ähnliche Bewegungen des Gehirns von gleichen und ähnlichen Begriffen begleitet werden, die Bewegungen mögen hernach herrühren von was immer für einer Ursache. Wenn also durch das Geblüt, oder durch eine andere innerliche Ursache in unserem Gehirne solche Bewegungen entstünden, die sonst von einem von Flammen ergriffenen Gebäude erwecket werden; so müßte auch in unserer Seele die Vorstellung eines brennenden Hauses entstehen; wenn auch kein Gebäude, und kein Feuer in unsere Sinnglieder einen Einfluß hätte. Wenn aber neue in unserem Gehirne noch nie gewesene Bewegungen in demselben erwecket würden; so müssen auch neue, von uns noch nie gehabte Begriffe in der Seele aufkeimen; denn auf eine neue Bestimmung muß nothwendig eine neue Handlung, mithin auch ein neuer Begriff erfolgen. Von dieser Wahrheit können wir uns, mit den aus unseren Träumen geholten Beyspielen noch mehr überzeugen.

24.

Wenn wir mit einem unbekannten Menschen in einem Orte Bekanntschaft gemacht hätten, das ist, wenn wir den Begriff eines gewißen Orts mit dem Begriffe eines Menschen auf einmal beysammen gehabt hätten: wenn uns her-

hernach der Mensch ins Gesicht käme; so würden wir uns alsogleich auf den Ort der gemachten Bekanntschaft erinnern: das ist ein Begriff; rufet auch die andern in die Seele zurück, die mit ihm je auf einmal verbunden, oder in der Seele auf einmal beysammen waren. Diese Wahrheit kann sich selbst ein jeder durch tägliche Erfahrniß bestättigen; und eine ganz gemeine Aufmerksamkeit wird uns belehren: daß ein Begriff auch die übrigen auf einmal gehabten in die Seele wie in eine Gesellschaft zurückführe. Und darum wird auch diese Handlung, wodurch ein Begriff durch den andern in der Seele erwecket wird, ganz bequem die Vergesellung der Begriffe genennt.

25.

Wenn wir jemal einen wahren Chineser gesehen hätten, und wir zu einer andern Zeit ein Chinesisches Gemäld ins Gesicht bekämen; so lebet alsogleich auch der Begriff des wahren Chinesers in uns auf; und der Begriff der Morgenröthe stoßet uns wider unseren Willen den Begriff der nachkommenden Sonne vor; folglich erstrecket sich die Vergesellung der Begriffe nicht allein auf die in der Seele auf einmal vereinbaret gewesene; sondern auch auf die eine Aehnlichkeit, oder einen Zusammenhang habenden Begriffe. Dieser Art Beyspiele kann ein jeder täglich in sich wahrnehmen; und sich dadurch von dem Vermögen, die Begriffe zu vergesellen, überzeugen.

26.

Wenn uns der Todesfall eines Freundes ein großes Herzenleid verursachet hat, und wir seiner mit Posaunen begleiteten Leichenbegängniß zugegen waren; so wird uns hinführo bey dem Hören der Posaunen allzeit eine Art von Traurigkeit, und Schwermuth überfallen; wenn auch die Erinnerung der Leichenbegängniß ausbliebe. Einem Liebhaber vom Tanzen jucken, und hupfen die Füsse, so oft er eine zum Tanzen gestimmte Musik höret. Der Eckel, den wir bey dem, oder nach dem Genuße einer Speise empfunden haben, kehret allzeit zurück; so oft in uns der Begriff dieser Speise vorkömmt: dieser Begriff mag hernach entweder durch die eigene Erinnerung, oder durch die Erzählung, oder auf was immer für eine Art erwecket werden. Die Vergesellung dehnt sich also auch auf die Leidenschaften, auf allerhand andere Gemüths und Leibesbewegungen aus.

27.

Diese Vergesellung habe ich aus der Absicht so aus einander gesetzt, weil aus derselben die wunderbareste Erscheinungen unserer Natur erkläret werden können, und müssen. So können und müssen wir aus derselben die Ursache angeben: warum wir gewiße Leute bey dem ersten Anblicke nicht leiden können, ohne ihren Gemüthscharakter bevor zu kennen: wir haben nämlich einen Menschen gekennt, dem wir wegen seinen bösen Charakter unsere Zuneigung versagen mußten; dieser böse Mensch wird eine

Aehn-

Aehnlichkeit entweder im Gange, in der Stimme, in den Geberden, oder Gesichtzügen mit der jetzt vorkommenden Person gehabt haben: und dieser ähnliche Begriff ziehet wegen der Vergesellung die Abneigung von der Person nach sich. Wir glauben öfters auf eine uns selbst betrügende Art, tausend Eigenschaften in einer gewißen Person entdecket zu haben; und dieses aus keiner anderen Ursache; als weil wir solche in anderen eine Aehnlichkeit habenden Menschen wahrgenommen haben: und nach Verschiedenheit der betrüglichen Vorstellung empfinden wir in Gegenwart der Person verschiedene Leidenschaften, die wir gewiß nicht empfänden, wenn wir die Vergesellung mit einer wahren Beurtheilungskraft geprüft hätten. Ein schmachtendes Auge kann in uns eine heftige Liebe entzünden, weil wir mit demselben, wie bey andern Menschen ein zärtliches, ein wohlwollendes Gemüth verknüpft zu seyn glauben: und wir werden die Liebe nicht völlig unterdrücken können, wenn wir auch unsern Irrthum erkennen: weil die mit dem Begriff des schmachtenden Auges sonst vergesellte Liebe dem Begriff wiederum auf den Fuß nachfolget. Wenn wir gähnen, so haben wir die Vorstellung davon, und wenn wir uns das Gähnen vorstellen, so können wir uns desselben schwerlich erwehren. Tausend solche Erscheinungen können durch die Vergesellung allein erkläret werden: und der diese nicht verstehet, wird oft in der Beurtheilung der menschlichen Handlungen stolpern.

28.

Durch die Vergesellung der Begriffe werden uns abwesende Dinge vorgestellet; die Vorstellung der abwesenden Dinge ist eine Einbildung (19), folglich ist auch die Vergesellung der Begriffe eine Art der Einbildung. Die Einbildung hängt von den Bewegungen des Gehirns, und der Nerven wie von einer bestimmenden Ursache ab (20); also müssen auch die Vergesellungen der Begriffe durch die Bewegungen der Nerven bestimmet werden.

Bonnet hat sich viele Mühe gegeben, diese Erscheinungen durch die Verknüpfung der Nerven zu erklären; aber seine sinnreichen Erfindungen und Gedanken davon sind nichts als Hypothesen; da ich mir also vorgenommen habe in diesem Werke nichts als zu erweisende Wahrheiten vorzutragen; so verweise ich den wißbegierigen Leser auf dessen Werke: in denen wird seine Begierde eine ziemliche Weide finden.

29.

Die Einbildungen, die Vergesellungen der Begriffe hängen von den Bewegungen der Nerven ab (19): die Bewegungen der Nerven werden öfters durch den Mechanismus des Körpers erzeuget, oder sie werden von den in unseren Körper wirkenden äußerlichen Ursachen bestimmet (5); folglich müssen auch die Einbildungen, die Vergesellungen der Begriffe von dem Mechanismus des Körpers, oder von den in uns wirkenden äußerlichen Dingen, als von einer entfern-

ten

ten bestimmenden Ursache abgeleitet werden: sie können also unserer Willkür der Selbstthätigkeit der Seele nicht zugeschrieben werden.

Wer das Nothwendige der Einbildungen, von dem Willkürlichen der übrigen menschlichen Handlungen nicht gut unterscheidet: der wird oft in Beurtheilung und Unterscheidung der menschlichen Handlungen in eine Verwirrung gerathen; er wird die Vergesellung der Begriffe oft für einen förmlichen Vernunftschluß halten; und anstehen, ob er den so genannten vernunftlosen Thieren die Vernunft absprechen solle.

Die Betrachtung, daß die Einbildungen nothwendig, die übrigen aber von der Vernunft abhangenden Handlungen willkürlich seyn, kann uns allein aus diesem Irrgarten verhelfen. Das Schaudern welches jemand nach einem empfangenen Schnitte empfindet, da er wiederum ein mit der Schärfe in die Höhe gewendtes Messer erblicket, kann nicht verhindert werden: solches Anschauen ziehet wider unseren Willen eine frostige Zerrüttung unseres Körpers nach sich: mithin kann es so wenig für eine Wirkung des Verstandes gehalten werden: wie wenig der Schrecken eines Hundes, wenn ihn sein ungeduldiger Herr mit gehobenem Stocke anschreyet, darfür kann angesehen werden. Beydes geschieht durch die Vergesellung so nothwendig, wie die Empfindung des Schmerzens bey dem Mes-

ser-

serschnitte, oder bey dem Stockstreiche (19); folglich wird beydes durch die Bewegungen der Nerven bestimmt, wie die Empfindungen selbst: und darum kann beydes so wenig unter die Handlungen des Verstandes gezählet werden; wie wenig die Empfindungen dem Verstande zugeschrieben werden können: denn die Handlungen des Verstandes, wie ich erweisen werde, hangen von dem Entschlusse der Seele, nicht aber von der Bestimmung der Nerven ab.

30.

Der Körper, und das Nervensystem ist zwar dem Wesentlichen nach, bey allen Menschen gleich; aber das Zufällige ist bey einem jeden unterschieden. Bald sind die Nerven stärker, bald schwächer; bald sind sie zur Bewegung tauglicher, bald unbeweglicher; folglich müssen auch die in dem Nervensysteme entstandene Bewegungen verschieden seyn: sie müssen entweder schneller, oder langsamer fortgepflanzet werden, entweder, anhaltend seyn, oder geschwind übergehen: folglich müssen auch die mit solchen Bewegungen verknüpfte Einbildungen (19) bey verschiedenen Menschen unterschieden seyn: bey einem müssen sie lebhaft und anhaltend, bey dem anderen matt und bald überräuschend seyn; und weil die Einbildungen einen großen Einfluß in alle übrigen Handlungen des Menschen haben; so müssen auch diese, wie jene bey den verschiedenen Menschen unterschieden seyn. Der Unterschied also der menschlichen Fähigkeiten, und

Hand-

Handlungen kömmt nicht von einem Unterschiede der Seele, sondern von dem zufälligen Unterschiede des Körpers her.

31.

Wenn uns die gehabten Begriffe durch die Einbildung und Vergesellung wiederholet werden; so erkennen wir öfters, daß wir sie schon gehabt haben; wir unterscheiden sie, daß diese die nämlichen sind, die mit diesen oder jenen Umständen in uns entstanden sind: folglich muß der Mensch das Vermögen haben die gehabten Begriffe zu erkennen, und sich zu errinnern, daß er sie schon je gehabt habe. Dieses Vermögen ist das Gedächtniß; man kann also keinen Zweifel tragen, daß unter die übrigen Vermögen des Menschen auch das Gedächtniß zu zählen sey: und weil zu dem Gedächtniße die Wiederholung der Begriffe nothwendig ist, und weil die Wiederholung der Begriffe von dem Einbildungsvermögen abhängt (24); so ist es zugleich erwiesen, daß das Gedächtniß das Einbildungsvermögen voraussetze, und sich auf dieses gründe.

32.

Das Gedächtniß kann ohne dem Einbildungsvermögen nicht bestehen (31); und die Ausübung des Gedächtnißes setzet die Einbildungen voraus. Die Beharrlichkeit der Einbildungen wird nach der Stärke, oder nach der Schwachheit des Gehirns und des Nervensystems bestimmet (30); folglich muß auch das Gedächtniß und seine Ausübung einem solchen Unterschied unterworfen

fen

fen seyn, wie verschieden die Beschaffenheit des Gehirns, und des Nervensystems seyn kann. *Bonnet* erkläret die Eigenschaften, und die Wirkungen des Gedächtnißes aus seiner Hypothese vortreflich: seine Erklärungen gefallen mir allezeit noch am besten; den also die Lust anwandelt, mit denselben näher bekant zu seyn; der kann sich aus *Bonnets* seinem Werke des Rathes erholen; ich werde aus der im (28) Satze angeführten Ursache von solchen Erklärungen abstehen; denn die aus einer Hypothese abgeleitete Säze sind allzeit nur Muthmassungen.

33.

Die Einbildung führet uns einen Gegenstand leichter zurück, wenn derselbe auf unser Gemüth einen größeren Eindruck gemacht hat, oder wenn er uns öfters vorgestellet worden ist: folglich wird auch das Gedächtniß, durch den von dem Gegenstande gemachten größeren Eindruck, oder durch die wiederholte Vorstellung desselben erleichtert. Der durch das Sehen erhaltene Begriff wird durch die Einbildung leichter erneuert, als den man durch andere Sinnen erwirbt; leichter kann sich jemand eine gesehene Figur als einen gehabten Geschmack durch die Einbildung vorstellen: folglich ist auch das beste Mittel, wenn wir uns eines Gegenstandes leicht erinnern wollen, daß wir denselben entweder in sich, oder in seiner Abbildung mit Augen betrachten: dieses ist das sicherste Mittel, besonders bey der Jugend, etwas dem Gedächtniße einzuprägen.

34.

Der eine harmonische Musik gehöret hat, wird die Musik auch hinführo gewiß begehren, wenn er auch sonsten nie von der Musik, oder von der Harmonie derselben wäre unterrichtet worden. Das quitschernde Eisenfeilen wird einem jeden widerwärtig, ein jeder wird es verabscheuen: und wenn auch jemand durch das beständige Zuhören sich angewöhnte das widerwärtige davon leichter zu ertragen, so wird es doch keiner so weit treiben, daß er es zu einer Ergötzung öfters zu hören, verlangte. Jene Begriffe, die wir öfters zu haben begehren, sind angenehme, und die wir aus unserer Seele vertilget haben wollten, sind unangenehme Begriffe; es sind also ihrer Natur nach einige Begriffe angenehm, und einige unangenehm: himmelweit verfehlen also die Wahrheit diejenigen, die da glauben, daß alles Angenehme und Unangenehme, von der Erziehung, und von der Gewohnheit herkomme.

35.

Wie für das Gehör einige Sachen angenehm, und einige unangenehm sind (34); so hat ein jeder anderer Sinn etwas reizendes, oder etwas widerwärtiges für sich. Ein regelmäßiger Garten, wo die Natur und die Kunst in eine Ordnung gebracht sind, hat für einem jeden etwas Anziehendes, so, wie eine mit Knochen und Luder erfüllte Löwengrube einem jeden Abscheu erwecket. Von dem reizenden, und unangenehmen der übrigen Sinnen wird ein jeder durch

sei-

seine eigene Erfahrniß überzeuget seyn: Beyspiele also davon anzuführen wäre unnütz, und überflüssig.

36.

Diejenigen Gegenstände, welche angenehm zu hören, und zu sehen sind, müssen in sich regelmäßig seyn, sie müssen schon eine Ordnung, und eine Harmonie in sich haben (34. 35) aber in jenen Gegenständen, die die übrigen Sinnen auf eine erquikende Art reizen können, kann nichts regelmäßiges, nichts harmonirendes gedacht werden. Wer wird eine Ordnung in der einen angenehmen Geruch verursachenden feinen Materie, oder in dem einen wollüstigen Geschmack erweckenden Gegenstande finden? Die unser Gefühl reizende Dinge, wenn sie nur nicht gar zu hart, und rauh sind, können uns auch ohne Regelmässigkeit eine angenehme Empfindung verschaffen.

37.

Weil das Angenehme in dem Hören, oder in dem Sehen von der Ordnung und Regelmäßigkeit des Gegenstandes herrührt (34. 35): so sind alle Gegenstände einem so angenehm, wie den übrigen Menschen: denn der Gegenstand bleibt in Ansehung des einen so regelmässig, wie in Ansehung des anderen. Niemand in der Welt wird der harmonischen Musik ein durch einander ohne Ordnung gemischtes Geschrey vorziehen: Niemand wird so eine Lust bey der Betrachtung eines zusammengeworfenen Steinhaufens, wie

bey

bei der Anschauung eines nach der Regel gut aufgeführten Gebäudes empfinden.

38.

Das Angenehme der übrigen Sinnen kömmt nicht von der Ordnung der Gegenstände her (36); es muß also das Angenehme von dem Bau, und der Beschaffenheit der Sinnglieder herrühren; da also die Sinnglieder, und die Beschaffenheit derselben bey den Menschen unterschieden sind; so ist auch kein Wunder, daß vielen das unangenehm scheinet, was ein anderer als höchst angenehm anrühmet. Viele finden dieses ekelhaft, was andere als etwas Köstliches begehren. Viele wenden ihre Nase von jenem ab; was andere als wohlriechend anpreisen.

39.

Wenn sich einer sticht, oder schneidet, wenn jemanden ein Glied zu stark ausgedehnt, oder zusammen gedrücket wird, so empfindet der Mensch allzeit einen Schmerzen. Bey dem Stiche, und bey dem Schnitte werden die Theile des Körpers von einander getrennt; bey der gewaltigen Ausdehnung oder Zusammenquetschung werden die Theile zu einer Trennung angetrieben: folglich entstehet der Schmerz aus der Trennung der körperlichen Theile, oder aus der Bestrebniß dieselbe zu trennen. Durch die Trennung der Theile wird der Körper zerstöret, und verdorben; folglich entstehet der Schmerz aus der Verderbniß des Körpers, oder aus dem was eine solche Verderbniß drohet: weil also niemand ist, der sich nicht bemühete dasjenige

von sich abzuwenden, was die Ursache des Schmerzens ist: so ist der Schmerz zugleich das beste Mittel uns zur Erhaltung unsers Körpers anzutreiben.

40.

Wir empfinden zwar den Schmerzen auch dazumal, wenn unser Magen nicht fähig ist die Speisen zu verdauen; wenn das Geblüt, und die Säfte ihren Umlauf zu verrichten unfähig sind, wie bey einem zu starken Froste; das ist wenn der Körper jene Handlungen, wozu er bestimmet ist auszuüben außer Stande ist: das Unvermögen die vorgeschriebenen Handlungen zu vollziehen, macht die Unvollkommenheit des Körpers aus (4): folglich ist der Schmerz auch mit der Unvollkommenheit unsers Körpers verbunden: und zugleich, aus der nämlichen Ursache die in dem vorgehenden Satze angeführt worden ist, ein Mittel dieser Unvollkommenheit vorzubeugen.

41.

Dem Menschen ist nur dazumal wohl, wenn die Bewegung seiner Säfte, und seines Geblüts gegen die Stärke der Gefäße verhältnißmäßig ist, und sein Wohlseyn wird vermehret, wenn die Fertigkeit seines Körpers zunimmt. In der Arzneywissenschaft ist es ausgemacht, daß uns dieses Wohlgefallen errege, was unseren Körper zu seinem Berufe tauglicher, folglich vollkommener (4) machet: und daß uns dieses Mißvergnügen, und Schmerzen verursache, was die dem Körper von der Natur

vorgeschriebenen Bewegungen hemmet, oder dem Körper eine Unvollkommenheit zuziehet; folglich ist das Wohlseyn, das Wohlgefallen, das Angenehme ein wahres Zeichen der körperlichen Vollkommenheit, und zugleich ein Mittel uns auf die Vollkommenheit unseres Körpers aufmerksam zu machen; denn ein jeder bestrebet sich das zu erreichen, was sein Wohlseyn befördert.

42.

Es ist zwar wahr, daß unser Körper öfters durch angenehme Gegenstände verdorben wird, aber dazumal ist gemeiniglich der übertriebene Gebrauch, nicht aber die natürliche Beschaffenheit des Gegenstandes an unserer Verderbniß die Ursache. Der Wein ist seiner Natur nach unserem Körper zuträglich, und doch kann der übertriebene Genuß davon unsere ganze Natur zerrütten. Wenn jene Bewegungen, die uns sonsten angenehm, und für unseren Körper vortheilhaft sind, übertrieben werden, so könnẽ sie unserem Körper eine nie zuverbessernde Schwachheit zuziehen. Ueberhaupt aber, wenn unser Körper in seinem natürlichen Zustande wäre: wenn er nicht bevor auf tausendfache Art verwöhnt und verdorben würde, so würde uns nur das angenehm seyn, was die Vollkommenheit des Körpers zu erhalten, und zu vermehren fähig wäre; und nur dieses würde uns unangenehm vorfallen, was in dem Körper böse Folgen nach sich zöge. Bey den, in der Wildniß lebenden, folglich in dem natürli-

chen Zustande sich befindenden Thieren finden wir ein überzeugendes Beyspiel davon. Sie erquicken sich nur mit dem, was für ihre Erhaltung am zuträglichsten ist: wenn sie von einer Krankheit überfallen werden: so werden sie durch ihre Natur zu ihrer Arzney angetrieben: wem sind die Beyspiele davon unbekannt? Jene Menschen die von dem einfachen Leben nicht soviel abgewichen sind: bekommen in ihrer Krankheit gemeiniglich Lust nach diesen Dingen, die sie zu heilen die tauglichsten sind. Keinem auf dem Lande lebenden Arzte sind solche Fälle unbekannt. Wenn aber unser Körper verwöhnt, und aus dem natürlichen Zustande gebracht wird, so muß er öfters durch widerwärtige, durch gewaltsame Mittel in einen bessern Zustand gebracht werden: es ist uns in solchem Zustande öfters das angenehm, was doch für uns sehr nachtheilig und schädlich ist; aber daran hat die gute Natur keine Schuld, sondern die üble Gewohnheit, und die Verderbniß. Der weiseste und gütigste Schöpfer hat alles zu unserem Vortheile geordnet; wir haben diese Ordnung zerstöret. Und wer wird wohl glauben, daß Gott den vernunftlosen Thieren größere Vortheile zugestanden habe, als den Menschen; und doch müßten wir es gestehen, wenn wir nicht zulassen wollten, daß unsere Verderbniß an den unordentlichen Begierden Ursache sey.

43.

Die durch das Gehör, und durch das Gesicht zu erwerbenden angenehmen Begriffe, se-

zen schon die Vollkommenheit in den Gegenständen voraus (36): jene Gegenstände aber, die den Geschmack, den Geruch, und das Gefühl auf eine vergnügende Art erquicken, befördern die Vollkommenheit unseres Körpers (42): folglich kömmt das Angenehme, oder das Vergnügende unserer Begriffe allzeit von einer Vollkommenheit her, nämlich entweder von der in den Gegenständen enthaltenen, oder von der in unserem Körper hervorzubringenden.

44.

Das was uns angenehm ist, was uns Vergnügen verschaffet, das nennen wir ein Gut: in dem natürlichen, unverwöhnten, und noch nicht verdorbenen Zustande würde uns nur das Wahrnehmen, oder die Kenntniß der Vollkommenheit angenehm vorkommen, und Vergnügen verschaffen (42); folglich würden wir auch in diesem Zustande die Vollkommenheit als ein Gut anrühmen. Aber in einem verdorbenen Zustande kömmt uns öfters angenehm vor; was doch mit keiner Vollkommenheit verknüpft ist, sondern was unsere Unvollkommenheit nach sich ziehet (42): folglich sehen wir in diesem Zustande als ein Gut an, was doch keine Vollkommenheit zu seinem Grunde hat: und so erkennen wir, daß das vermeinte Gut, und die vermeinte Vollkommenheit, und alle daraus entspringenden Unordnungen durch die Verderbniß unserer Natur eingeführet worden seyn.

45.

Das Anschauen, oder das Wahrnehmen einer Vollkommenheit ist die wahre Ursache des Vergnügens (42): weil also entgegengesetzte Wirkungen durch entgegengesetzte Ursachen bewirket werden müssen, und weil der Vollkommenheit die Unvollkommenheit so entgegengesetzet wird, wie dem Vergnügen das Mißvergnügen, so muß das Mißvergnügen aus dem Wahrnehmen einer Unvollkommenheit entstehen. Die Gegenstände selbst gefreuen uns nicht, sie machen uns kein Vergnügen, sondern das Wahrnehmen, und die [illegible]griffe derselben. Wer wird sich mit ei[illegible] Speise erfreuen, die er nicht geniessen, das ist von der er keine Begriffe, keinen Geschmack haben darf? Wird wohl für einen Blinden der schönste Ziergarten einen Reiz haben können? Wenn also zuweilen die Gegenstände als angenehm angerühmet werden: so hat dieser Ausdruck nicht unmittelbar auf den Gegenstand, sondern auf das empfindende, und ein Vergnügen aus dem Gegenstande schöpfende Wesen eine Beziehung: wenn wir also eigentlich so, wie es die Sachen erfordern, reden wollten, so müßten wir sagen: der Gegenstand ist so beschaffen, daß er in uns angenehme Begriffe zu erwecken fähig sey.

46.

Das Angenehme und das uns Vergnügen verschaffende bestreben wir uns öfters zu haben

so,

so, wie wir uns alle Mühe geben, jenes von uns abzuwenden, was unangenehm, und die Ursache eines Mißvergnügens ist. Die Begriffe sind uns allein angenehm, sie machen unser Vergnügen aus, wie zugleich die ganze Unlust, und Mißvergnügen in den Begriffen enthalten ist (45): folglich gehet unsere Bestrebniß nur dahin, daß wir angenehme Begriffe öfters haben, und die unangenehmen vertilgen. Die Bestrebniß das Angenehme öfters zu wiederholen ist die Begierde; folglich ist die Begierde eine Bestrebniß angenehme Begriffe zu erneuern, und zu wiederholen; und aus der nämlichen Ursache ist der Abscheu eine Bestrebniß die unangenehmen Begriffe zu verhindern, und zu vertilgen: und so sehen wir zugleich ein, daß das Begehren, und Verabscheuen von der Seele herkomme (13).

Wir begehren nicht die Gegenstände, sondern die von den Gegenständen zu erweckenden Begriffe: wer das Geld begehret, dessen Begierde bleibt nicht bey dem Gelde stehen, sondern erstrecket sich auf das durch das Geld zu erhaltende Vergnügen. Die Geizhälse, welche Geld zusammenscharren machen sich viele mit den Gelde auszuführende angenehme Projekte: obschon sie es nie zu der Ausführung kommen lassen.

47.

Die Begierde ist eine Bestrebniß nach angenehmen Begriffen; angenehme Begriffe können ohne der entweder in dem Gegenstande enthal-

tenen, oder in uns hervorzubringenden Vollkommenheit nicht bestehen (43): folglich werden wir durch die Begierde unmittelbar zum Vergnügen, und mittelbar zu der Vollkommenheit angetrieben. Der vollkommenste Gott hat unsere Natur so eingerichtet, daß sie durch ihre innerlichen Triebfedern zur Vollkommenheit angewiesen, und so zu sagen gezwungen werde.

48.

Der Fürwitz ist eine Begierde; durch den Fürwitz werden wir oft zur Erkenntniß der gräulichsten, der abscheulichsten Sachen angespornet, wie kann also angenommen werden, daß wir durch die Begierde zum Guten, und zur Vollkommenheit angetrieben werden? ich werde in dem folgenden erweisen, daß die Kenntniß eine wahre Vollkommenheit für die Seele sey, wenn auch der erkannte Gegenstand unvollkommen, und abscheulich wäre: ist nicht Gott deßwegen der Vollkommenste, weil er alles, das Gute, und das Böse zugleich erkennt? und wäre er noch so vollkommen, wenn ihm das Böse unbekannt bliebe? gewiß nicht! es bleibt also immer wahr, daß wir auch durch den Fürwitz zur Vollkommenheit angespornet werden; nicht aber zu einer in dem Gegenstande begriffenen, sondern zu der in unserer Seele hervorzubringenden.

49.

Wir begehren oft die schändlichsten, und unsere Natur verderbenden Sachen,

wie

wie kann also die Vollkommenheit als Endzweck unsers Begehrens angesehen werden? ich habe in dem (41) Satze erwiesen, daß wenn unsere Natur nicht verwöhnet, und verdorben wäre, daß nur diejenigen Gegenstände uns angenehm vorkommen würden, die entweder in sich vollkommen, oder geschickt sind unsere Vollkommenheit zu vermehren; weil wir also uns nur nach dem Angenehmen sehnen, so würden wir, wenn wir eine unverwöhnte, und noch nicht verdorbene Natur hätten, nur das begehren was unserer Natur nützlich wäre: so oft wir also schädliche und böse Sachen begehren, so ist dieses nicht der Natur selbst, sondern der üblen Gewohnheit, und der Verderbniß zuzuschreiben. Ein noch nicht verwöhnter Mensch würde das Vollsaufen für unmöglich, und ein durch das Laster noch nicht Verdorbener würde die Ausübung desselben für widerwärtig, und unangenehm ansehen.

50.

Die Begierde entstehet aus der Kenntniß der Vollkommenheit (44). Die Vollkommenheit ist entweder sinnlich, oder vernünftlich, je nachdem sie durch die Sinnen, oder durch die Vernunft erkannt wird. Die Harmonie in der Musik ist eine sinnliche, aber die Unterordnung der Dinge in der Welt, wie der Mittel zu ihren Endzwecken, ist eine vernünftliche Vollkommenheit: folglich ist auch die Zergliederung der Begierde in eine sinnliche und vernünftliche gegründet. Die Bestrebniß nach dem, was un=

unserem Körper schmeichelt, und was unsere Sinnen kützelt, ist die sinnliche, aber der Hang nach jenen Dingen, die nur durch die Vernunft erkannt werden, ist die vernünftliche Begierde.

51.

Die Begierde hat ihren Ursprung unmittelbar aus dem Angenehmen und mittelbar aus der Vollkommenheit her (44). Die Vollkommenheit aber, und das Gut kann größer, oder kleiner seyn: folglich kann auch die Begierde, sie mag sinnlich oder vernünftlich seyn, vermehret, oder vermindert werden; und auf die nämliche Art kann auch erwiesen werden, daß das Verabscheuen auf verschiedene Art zunehmen und abnehmen könne. Wir wissen aus der Erfahrniß, daß eine gar zu lebhafte und gar zu heftige Handlung der Seele die übrigen Handlungen schwächen, und unterdrücken, oder denselben doch eine andere Richtung, und andere Gestalt geben könne; folglich kann auch die gar zu große, und heftige sinnliche Begierde alles dieses nach sich ziehen. Eine so gestaltete sinnliche Begierde, und Verabscheuen wird die Leidenschaft genannt: folglich haben wir auch die Entstehungsart der Leidenschaften, und ihre Natur klar beschrieben: und zugleich dargethan, daß sie ihren Ursprung aus der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit ziehe. (47).

52.

Wenn wir uns etwas gefährliches vorstellen, so pflegen wir an Händen und Füssen zu zittern; die Vorstellung ist eine Handlung der

Seele, und das Zittern ist eine Bewegung des Körpers; folglich werden die Handlungen der Seele von verschiedenen Bewegungen des Körpers begleitet so, wie umgekehret, die Bewegungen des Körpers zu verschiedenen Handlungen in der Seele Anlaß geben, diese Wahrheit ist in dem sieben und zwanzigsten Satze weitschichtig erwiesen; es ist also nicht zu verwundern, daß die Leidenschaften so viele außerordentliche, und gewaltige Bewegungen so wohl in dem Geblüte, als in den anderen Theilen des Körpers nach sich ziehen, und daß wiederum diese unordentlichen und gewaltigen Bewegungen eine große Verwirrung in den Vorstellungen und Gedanken anrichten und alles deutliche Nachsinnen verhindern. Es kann niemand in den Leidenschaften so unerfahren seyn, daß ihm diese traurigen Wirkungen der Leidenschaften unbekannt wären. Wer weis nicht, daß bey der Rache das Geblüt von dem Herzen in alle übrigen Theile getrieben werde, und daß das in den Kopf geschossene Geblüt in der Seele solche Verwirrungen anstelle, die alles Nachdenken verhindern, und den rachgierigen Menschen einem Rasenden gleich machen?

53.

Die Leidenschaften entstehen aus einer heftigen Begierde, oder aus einem heftigen sinnlichen Verabscheuen, welches den übrigen menschlichen Handlungen die Richtung giebt (51): jene die aus der Begierde herkommen, werden angenehme, und die aus dem Verabscheuen herrühren

ren werden unangenehme Leidenschaften genennt: und weil die Begierde, und das Verabscheuen, oder das Angenehme, und das Unangenehme öfters zusammentreffen, so giebt es auch gemischte Leidenschaften. Bey der angenehmen Leidenschaft schießet das Geblüt von dem Herzen in die übrigen Theile des Körpers, und darum sehen die, welche von einer solchen Leidenschaft gerührt sind, röther aus als sonsten, ihre Adern sind aufgelauffen, und alles ist bey ihnen in der Bewegung. Bey einer unangenehmen Leidenschaft kehret das Geblüt gegen das Herz zurück; weswegen auch die von einer unangenehmen oder traurigen Leidenschaft Gequälten sehr bleich aussehen, sie holen schwer Athem, ihre Augen sind zusammengefallen, und sie sind so matt, als wenn ihre Gefässe von dem Geblüte ausgeleeret wären. Bey einer gemischten Leidenschaft sind entweder diese Erscheinungen so gemischt, daß ganz neue zu entstehen scheinen, oder sie wechseln so mit einander ab, wie das Verabscheuen, und die Begierde sich ablösen. Wenn ich der Lust, und dem Triebe mich mit Hypothesen abzugeben nicht Schranken gesetzt hätte; so würde ich eine anführen, aus welcher alle diese Bewegungen erkläret werden könnten. Da ich also mir vorgenommen habe nur zu erweisende Wahrheiten vorzutragen, so werde ich die Hypothesen übergehen, und nur dieses zufügen, daß die durch die Vorstellungen in dem Körper hervorgebrachten Bewegungen wiederum in die Seele zurückwirken (52), und in den Gedanken,

Rath-

Rathschlüßen, und Ueberlegungen die größte Verwirrung anstellen; welche desto gefährlicher ist, je beweglicher die Nerven des Körpers sind. (30)

54.

Kaum fangen die Kinder an einen Gebrauch ihrer Sinnen zu machen, so äußern sie eine besondere Zuneigung gegen denjenigen, der ihnen etwas Angenehmes zu erweisen pflegt, sie erfreuen sich über seine Gegenwart. Wir können das Wohlwollen denjenigen nicht versagen, die mit ihrem Umgange uns zu unterhalten, und uns ein Vergnügen zu verschaffen im Stande sind. Ein Wohllüstling wird nur an einem Uippigen sein Wohlgefallen finden, weil nur dieser seiner Begierde ein Genügen leisten kann. Der Praler kann am besten niederträchtige Schmeichler um sich leiden; denn diese sind nur im Stande seinen Hochmuth zu befriedigen: und wenn wir alle Gegenstände unserer Liebe durchgehen wollten; so würden wir finden, daß sie alle uns ein Vergnügen verschaffen. Bey der Betrachtung der Liebe, würden wir ferner einsehen, daß die Liebe eine angenehme Leidenschaft, mithin ein Wohlgefallen, und eine Lust sey: folglich ist die Liebe eine Lust, die wir aus dem Gegenstande schöpfen, der uns ein Vergnügen zu verschaffen fähig ist.

Das was uns zur Liebe gegen eine Person reizen kann, ist zum ersten die Gleichheit der Sitten, woher das Sprichwort: gleich und gleich gesellet sich gern, entstanden ist. Zweitens eine schöne Bildung des Körpers: denn die kann

viel-

vielfältige angenehme Vorstellungen in uns erwecken: und dann ein edler, ein wohlthätiger Gemüthscharakter, und dieses werden wir in der Folge noch reifer betrachten.

55.

Wenn unsere Natur nicht verdorben wäre, so würde uns nur die Vollkommenheit ein Vergnügen verschaffen (42): folglich würden wir in diesem Zustande nur das lieben, was vollkommen wäre. Ein in der That nach der Natur lebender, und tugendhafter Mensch, wird nur jenen lieben, der der Tugend ergeben ist: aber unsere Verderbniß ist Ursache, daß wir öfters von einer Unvollkommenheit zur Liebe gereizet werden; weil in der verdorbenen Natur auch die Unvollkommenheit ein Wohlgefallen erregen kann. (42)

56.

Jeder Mensch ist von der Natur so beschaffen, daß er allzeit das um sich zu seyn verlange, was ihm ein Vergnügen verschaffet. Der Gegenstand unserer Liebe ist nur das was uns vergnügen kann (55): es ist also kein Wunder, wenn sich der Liebende nach seinem geliebten Gegenstande sehne, und wenn ihm die Trennung von demselben eine Traurigkeit verursachet. Dieses Sehnen ist die erste Folge, und ein wahres Kennzeichen der Liebe.

57.

Wenn wir einen Gegenstand lieben, so muß derselbe eine Ursache unseres Vergnügens seyn (55): das Vergnügen muß bey uns so zunehmen, wie die Vollkommenheit, sie sey hernach eine

wah-

wahre, oder eine vermeynte Vollkommenheit, in dem Gegenstande vermehret wird (43); wenn also ein jeder zum Vergnügen, und zu der Vergrößerung desselben durch die Natur angetrieben wird: so muß auch die Liebe einen jeden zur Vermehrung des Glücks, und der Vollkommenheit in dem geliebten Gegenstande antreiben, es wäre dann, daß die Vermehrung des Glückes für unsere Liebe, aus was immer für einer Absicht, zu gefährlich wäre. Die zwote Wirkung der Liebe also ist das Wohlwollen. Dieses Wohlwollen ist mit der Liebe so vereinbaret, daß es viele für die Liebe selbst ansehen, und daß wir uns eine Liebe zuschreiben, weil wir uns am besten wollen.

58.

Wer jemanden liebet, der sehnet sich nach seinem Geliebten; er will ihn beständig um sich, und Umgang mit ihm haben (56): folglich wird er auch dieses verlangen, was diesen Umgang erleichtert, und so zu sagen unentbehrlich machet; dieses aber kann die Gegenliebe allein bewirken: es ist also sicher, und die Erfahrniß bewähret es, daß die Liebe eine Gegenliebe verlange.

59.

Ein jeder wünschet von seinem geliebten Gegenstande wieder geliebt zu werden (58): folglich wird auch ein jeder den Verlust der Gegenliebe befürchten. Unsere sehr eingeschränkte Liebe verschwindet, sie gehet verloren, wenn sie getheilet wird; welch eine Warnung für die, denen die Liebe zur Pflicht geworden ist! folglich

muß jeder, denn diese Eigenschaft der Liebe ist niemanden unbekannt, besorgt seyn, daß der von uns Geliebte seine besondere Liebe über andere nicht ausdehne; und aus dieser Besorgniß, aus der Furcht, die Gegenliebe zu verlieren, entstehet die Eifersucht: die Eifersucht also ist auch unter den Eigenschaften der Liebe begriffen.

60.

Das Glück des Geliebten verursachet uns eine Freude (57); folglich muß sein Unglück unser Mißvergnügen rege machen; denn entgegengesetzte Ursachen werden von entgegengesetzten Wirkungen begleitet. Das Mißvergnügen, welches in uns aus dem Unglücke, und aus dem Elende des Geliebten entstehet, wird mit Rechte ein Mitleiden genannt: folglich ist auch das Mitleiden in der Liebe gegründet: und weil ein jeder begierig ist, sich von dem Mißvergnügen loszumachen, und die Ursache des Mißvergnügens aufzuheben: so ist auch das Mitleiden ein anspornendes Mittel, das Unglück des Geliebten zu verhindern, und sein Elend zu mildern.

61.

Das Mitleiden entspringet aus der Liebe, und aus dem Mißvergnügen über das unseren Freund quälende Unglück (60). Die Liebe ist ein angenehmer Affeckt (54), und der Verdruß ist sicher unangenehm; folglich ist das Mitleiden unter die gemischten Leidenschaften zu zählen (53).

62.

Wenn derjenige, zu dem wir eine besondere Zuneigung haben, erschrickt; so empfinden wir zugleich ein Schrecken; wir ziehen unseren Kopf zurück, wenn seinem Kopfe eine Gefahr gedrohet wird, als wenn uns diese Gefahr bevorstünde. Nichts leichter kann uns die Thränen ablocken, als das Weinen derjenigen Person, die wir inniglich lieben. Wenn einem in unserer Gegenwart eine Wunde gebunden, oder geschnitten würde; so verzerren wir das Gesicht, als wenn es uns angienge. Aus diesen Beyspielen, und aus anderen leicht anzuführenden sehen wir ein, daß der Mitleidende eben dieses empfinde, was der wirklich Leidende; und daß das Mitleiden zu der Vergesellung der Handlungen gehöre (26). Wenn wir jemanden sehen der eine schwere Last nach sich ziehet, so strengen wir auch unsere Kräfte an, wir machen die nämlichen Grimassen, wie der schwer beladene. Wenn wir hören, daß es einem in dem Halse, und in der Brust rosselt; so glauben wir zugleich das Kratzen zu empfinden: das Mitleiden also, und die Vergesellung der Handlungen führet eine wahre Sympathie unter den Menschen ein; sie brächte zuwege, wenn wir ihr nur Gehör geben wollten, daß wir um das fremde Wohl so, wie um das Unsrige besorgt wären.

63.

Die Liebe ist eine Lust, ein Vergnügen (54); sie ist mit einem Verlangen verbunden (56):

sie ist also ihrer Natur nach, so lange sie mit anderen Leidenschaften nicht vermischet wird, eine angenehme Leidenschaft: und darum sehen die Liebenden röther als sonsten aus, ihre Adern sind aufgelaufen, ihre Begleiterinn ist Aufgeräumtheit und Munterkeit (53).

64.

Wenn wir von Kindern anfangen, und mit unseren Betrachtungen durch alle Alter bis zu dem Greise fortfahren; so werden wir finden, daß alle Menschen eine Abneigung vor dem haben, was ihnen einen Verdruß verursachet, oder was in sich für sie etwas Unangenehmes enthält: eine solche Abneigung wird von uns der Haß genannt: der Haß ist also eine Abneigung von dem, was in sich für uns etwas Unangeuehmes enthält. Wenn wir den (44) Satz erwägen, so müssen wir einsehen; daß bey einer unverdorbenen Natur nur die Unvollkommenheit den Gegenstand des Hasses abgeben würde; bey einer verdorbenen Natur aber muß öfters auch die Vollkommenheit dem Hasse unterliegen.

65.

Wenn wir die Ursachen aufsuchen, welche in uns einen Haß wider eine Person erwecken können; so werden wir finden, daß sie beyläufig folgende sind: zum ersten das Widerspiel in Sitten, so wird ein Tugendhafter allzeit einen mit Lastern beladenen verabscheuen; wie der Lasterhafte allzeit einen Tugendhaften vermeidet; denn einer kann dem anderen kein Vergnügen

ver-

verschaffen. Dann ein häßlicher Körper, weil er uns eckelhaft, und darum auch unangenehm vorkömmt: und endlich der Mangel an sittlichen Vollkommenheiten: wer wird wohl ein Wohlgefallen über einen dummen, über einen, bey dem Unglücke seines Nebenmenschen gleichgültigen, haben können: und am meisten kann unseren Unwillen rege machen dasjenige, was unsere Eigenliebe beleidiget, zum Beyspiel Pralerey, Hochmuth, Stolz.

66.

Wenn die Erklärung des Haßes mit dem drey und funfzigsten Satze verglichen wird, so ist leicht zu begreifen, daß der Haß unter die unangenehmen Leidenschaften gehöre; und darum sind die alles hassenden, die Menschenfeinde allzeit mürrisch, verdrüßlich, und stürmisch: wie thöricht sind also die, welche sich von dieser Leidenschaft bemeistern lassen, und wie fröhlich und glücklich diejenigen, die von einer wahren, und allgemeinen Menschenliebe beseelet werden: denn ein jeder Mensch kann einen Gegenstand ihres Vergnügens abgeben.

67.

Ein wahres Mißvergnügen, kann nur von einer Unvollkommenheit herrühren (43): folglich soll auch nichts als das Unvollkommene gehasset werden. Kein Mensch ist so unvollkommen, in dem nicht mehr Gutes als Böses zu finden wäre; zum wenigsten ist seine Natur ein edles Werk des Allmächtigen: wir sollen also in dem Menschen nur die Unvollkommenheit

hassen; und weil sie die Ursache unseres Verdrusses ist, dieselbe zu verbessern trachten; nicht aber wünschen, daß der Mensch noch elender gemacht, und samt dem Guten, was er besitzt, vertilget werde.

68.

Wenn etwas wider unseren Willen ausfällt; so haben wir ein Mißvergnügen darüber: wir wünschen, wie wohl auf eine ganz unrechte Art (67), daß der gehaßte Gegenstand mit Unglück überhäuft, und vertilget werde: wenn er uns also durch die Sinnen fährt, und sein Glück vollkommen machet, so muß dieses freylich unseren Verdruß nach sich ziehen: dieser Verdruß, den wir empfinden aus dem gemachten, oder aus dem gehoften Glücke des von uns gehaßten, wird der Neid genannt, der Neid ist also eine Folge des übertriebenen Haßes, und so widersinnig, wie es thöricht ist, die Zugrundrichtung eines sonst vollkommenen Gegenstandes zu wünschen, weil ihm eine Unvollkommenheit anklebt, von der er gereiniget werden kann. Diese Leidenschaft ist doppelt unangenehm, wie es einem jeden, der sie betrachtet in die Augen fällt; sie ist eine wahre Qual für den mit ihr behafteten: und darum sehen die gar zu stark Neidige mager, und allzeit betrübt aus.

69.

Wenn uns einer beleidiget, oder denen, die uns etwas angehen, Uibel zufüget, so empfinden wir einen Verdruß darüber, welcher

desto

desto größer ist, je schwerer die zugefügte Unbilligkeit; oder je lebhafter die Vorstellung derselben ist. Daß dieser Verdruß der Zorn sey, wird ein jeder von sich selbst einsehen, so, wie aus dem vorgehenden jeder schließen muß, daß die Wuth des Zornes so zuwachse, wie das zugefügte Uebel, oder die Vorstellung desselben zunimmt. Die schnell begreifenden, oder mit großem Witze begabten werden gemeiniglich gleich, und heftig vom Zorne ergriffen: weil sie von der obgedachten Vorstellung plötzlich, und lebhaft überraschet werden.

70.

Eine jede Leidenschaft kann durch eine gleichartige vermehret, oder durch eine entgegengesetzte gemildert werden: folglich kann auch dieses dem Zorne wiederfahren, und die Erfahrniß stimmet ziemlich mit dieser Wahrheit überein. Eine gleiche Beleidigung werden wir von einem Freunde nicht so übel aufnehmen, wie von einem Feinde: weil der Haß des Feindes das Verdrüßliche des Zornes noch mehr verbittert, und verarget.

Es pflegt zwar zu geschehen, daß wir über die Beleidigung von einem Freunde mehr aufgebracht werden: aber die Ursache dessen ist, weil wir sie für größer, und schimpflicher ansehen: was kann aber der eingebildete Schimpf bey einem Hochmüthigen nicht zu wegen bringen? Uiberhaupt aber, wenn nichts besonderes dazwischen kömmt, bleibt es wahr, daß der

Zorn durch eine angenehme Leidenschaft, oder Vorstellung gemildert werde.

71.

Alle Thiere trachten mit aller Gewalt das zuzufügende Uibel von sich abzuwenden; und dazu hat ihnen die gütige Natur angemessene Kräfte verliehen: sie suchen demjenigen zu schaden, von dem sie etwas Unangenehmes zu befürchten haben, und durch den zugefügten Schaden bemühen sie sich das bevorstehende Uibel von sich abzuwenden. Dieser Trieb ist der Vertheidigungstrieb, und gehöret zu der Selbsterhaltung, und bleibt so lange gut, als er zur Abwendung der Uibel gerichtet wird; er ist allen Thieren, folglich auch dem Menschen gemein. Wenn einem Hunde ein Leid angethan wird, so suchet er sich mit anzubringenden Bissen zu vertheidigen, und wenn auch die Zufügung der Uibel aufhörte, so wird doch der Hund durch den schon aufgebrachten Vertheidigungstrieb dem Beleidiger zu schaden trachten. Wenn der Mensch durch die Beleidigungen aufgebracht wird: so setzet sich seine Natur nicht gleich in die Ruhe, die Bewegung dem Beleidiger zu schaden, dauert noch eine Weile, wenn die Beleidigung aufhöret: folglich sehen wir daraus ein, daß der einmal aufgebrachte Vertheidigungstrieb, in uns, wie in allen Thieren fortarbeite; wenn auch die Beleidigung ein Ende erreichet hat: aber dieses müssen wir zugleich erkennen; daß wir wider den Endzweck der Natur handelten, wenn wir auch

dazu=

dazumal dem Triebe zufolge dem Feinde schadeten, wenn er schon seine Feindseeligkeiten eingestellet hat: denn die Natur hat diesen Trieb in unsere Natur gelegt, um uns wider die bevorstehenden Uibel zu schützen, nicht aber das schon zugefügte Uibel zu vergelten, und so Uibel über Uibel aufzuhäufen. Der Trieb oder die Begierde demjenigen zu schaden, der uns beleidiget hat, ist die Rache; die Rache ist also nichts anders, als der Mißbrauch des Vertheidigungstriebes; und zugleich wider alle von der Natur festgesetzte Endzwecke, folglich durchaus übel.

72.

Der Zorn, und die Rache entspringen aus der Beleidigung (69. 71.) es ist also kein Wunder, wenn sie gemeiniglich beysammen gefunden werden. Der Zorn ist seiner Natur nach eine unangenehme (69), und die Rache eine angenehme Leidenschaft; weil sie eine heftige Begierde ist (71.); folglich wird der Zorn auch meistens gemischt gefunden. Aus dieser Vermischung entstehen bey den Zornigen die entgegengesetzten Erscheinungen (53), bald werden sie ganz blaß, bald feuerroth, bald sind sie ganz matt, und fallen zusammen, bald springen sie auf, stampfen mit den Füssen, und knirschen mit den Zähnen: und diese entgegengesetzte Erscheinungen wechseln so, wie auf die Erinnerung der geschehenen Beleidigung, die Begierde sich zu rächen, nachfolget.

73.

Wenn wir etwas begehren, und unsere Begierde erfüllet wird, so erfreuen wir uns, und frolocken darüber. Der Rachgierige begehret, wie wohl auf eine der Natur zuwiderlaufende Art (71) dem Beleidiger zu schaden; wenn ihm also sein Vorhaben gelinget, so wird er eine seine Natur zwar entehrende Freude darüber haben; weil aber der unbedachte Mensch dieses auszuüben verlanget, was ihn jemal, obschon zu seinem eigenen Schaden vergnüget hat; so wird er sich auch allzeit die Rache auszuüben, bestreben; dieses vermeinte Vergnügen ist die wahre Ursache, warum sich gewisse Leute so lange nach der Ausübung der Rache sehnen: sie wollen nehmlich das süsse Gift der Rache verkosten, welches gemeiniglich den Rachgierigen mehr verzehret, als dem Verfolgten schadet.

74.

Wenn wir jemanden der im Rufe der Gelehrsamkeit stehet, in einem gelehrten Streite überwunden haben; so werden wir gemeiniglich übermüthig, und stolz darauf: hätte sich aber der Sieg auf die andere Seite gewendet; so würden wir niedergeschlagen, kleinmüthig, und mistrauisch gegen uns selbst geblieben seyn: wir messen also unsere Vollkommenheiten, und unsere Kräften aus der Vergleichung mit anderen ab; und dieses zwar so, daß wir ein Vergnügen haben, wenn wir andere übertreffen, oder ihnen zum wenigsten gleich kommen: und daß wir ein Mißvergnügen empfinden, wenn

wir

wir unsern Abstand von ihnen erkennen; denn in dem ersten Falle glauben wir uns vollkommen, und in dem anderen unvollkommen zu seyn. Nach dem, was uns Vergnügen verschaffet, haben wir allzeit eine angebohrne Begierde: folglich müssen wir auch einen Hang, und eine Begierde tragen anderen gleich zu kommen, oder sie zu übertreffen: diese Begierde wird die Nacheiferung genannt: wir sehen also ein, daß die Nacheiferung aus dem übelgewählten Maase der Vollkommenheiten durch die Vergleichung mit anderen abstamme.

Die Tugend, die Vollkommenheit, die Glückseligkeit ist etwas reelles, sie bleiben das, was sie sind, wenn sie auch nie verglichen würden; und durch die Vergleichung werden sie weder erhöhet, noch herabgesetzet: folglich habe ich nicht unrecht, wenn ich sage daß es ein übel gewähltes Maas, und eine falsche Beurtheilung sey; wenn wir uns erst dann für vollkommen halten, da wir andere übertreffen, oder ihnen zum wenigsten gleich kommen. Wir könnten vollkommen, tugendhaft und glücklich seyn, wenn auch neben uns kein anderer Mensch vorhanden wäre, folglich wenn auch solche Vergleichung unmöglich wäre.

75.

Es ist zwar ein Fehler, wenn wir unseren Zustand aus der Vergleichung mit anderen beurtheilen (74): dieses aber geschieht doch bey

dem fehlerhaften Menschen so, wie tausend andere Irrthümer bey ihm unterlaufen: und wenn sich der Mensch einmal an diese Beurtheilung gewöhnt hat: so wird er sich so oft für unvollkommen, und für unglücklich halten; folglich einen Verdruß empfinden, so oft er andere zu übertreffen, oder ihnen gleich zu kommen unvermögend seyn wird. Weil aber ein solcher Verdruß aus der Vergleichung mit einem andern entstehet, und weil wir bei der Vergleichung denjenigen, mit dem wir uns vergleichen, beständig in Sinne führen; so glauben wir, wie wohl irrig, daß derselbe die Ursache unseres Verdrußes sey: was wir aber als die Ursache unseres Verdrußes ansehen das hassen wir: es ist also die Ursache am Tag geleget, warum wir gemeiniglich denjenigen, mit dem wir wetteifern, hassen. Wenn wir aber der Sache gründlich nachdächten, so fänden wir, daß die Vortreflichkeit, und Vollkommenheit des anderen keineswegs die Ursache unseres Verdrußes sey, sondern daß unser Mißvergnügen aus unseren Unvermögen anderen gleich zu kommen entstehe: und darum ist es auch einleuchtend, daß der Haß gegen denselben, mit dem wir eifern, einen Irrthum zum Grunde habe; folglich eben so eine Unvollkommenheit, wie der Irrthum selbst, seye.

76.

Wenn ein kränklicher von einem Arzte vernimmt: seine Gestalt sey besser als vorhin, sein Puls gehe so ordentlich, wie bey einen Gesunden

den, so erfreuet er sich darüber. Wenn einer, dessen ganze Beschäftigung im Aufputze, und Bildung des Körpers bestehet, von ungefähr höret: daß ihm alles gut anpasse, daß man sich wegen seinen anmuthigen Geberden, wegen seiner Schönheit in ihn verlieben müsse; so ist er vor Freuden außer sich. Ein anderer ist in seiner vollen Zufriedenheit, wenn man seine Einsicht rühmet; und niemand ist, der nicht auf die angenehmste Art gerühret würde, wenn sein guter Lebenswandel, und seine Tugend gepriesen wird. Uiberhaupt hören wir gerne dieses uns zueignen, dessen Besitz uns freuet, und das zwar aus dieser Ursache, weil wir glauben, durch das Anrühmen durch die Zueignung von dem Besitze dieser Eigenschaft, die wir gerne besässen, recht überzeugt zu seyn. Aus dieser Ursache wenn einer wegen seinen Erzählungen, und Erklärungen in einer Gesellschaft der Gelehrten einen lauten Beyfall erhalten hat; so ist er mit sich mehr als je zufrieden, er wird mehr Zutrauen zu sich selbst haben als vorher; denn wegen dem erhaltenen Beyfall glaubt er gesichert zu seyn, daß er in dem Besitze einer gründlichen Gelehrsamkeit sey, solche wiederholte Beyfalle können einen, der in sich selbst ein Mißtrauen setzt, nach und nach dreist, und übermüthig machen.

77.

Das Loben, die Zueignung jener Eigenschaften die wir für gut halten, macht uns Vergnügen (76), was uns vergnügt zu dem wer-

den

den wir durch unsere Natur angetrieben: wir müssen also auch von der Natur einen Hang, eine Begierde haben, einen Ruhm zuerhalten. Die Ruhmbegierde ist also dem Menschen so natürlich, wie das Verlangen nach dem Vergnügen, und nach der Vollkommenheit (46): und wenn unsere Natur nicht verdorben wäre; so würden wir nur durch wahre Vollkommenheiten unseren Ruhm zu befestigen suchen, (49) und dann wäre auch die Ruhmbegierde das beste Mittel uns zu guten Thaten, zur Vermehrung unserer Vollkommenheiten aufzumuntern.

78.

Eine tugendhafte Handlung wird ohne Eigennutz, ohne Erwartung eines eigenen Vortheils ausgeübet; eine ächte Tugend schließt allen Eigennutz, und alles Interesse aus: ein tugendhafter also, und zugleich vernünftiger Mann wird allzeit jene Lobeserhebungen verabscheuen, die in seiner Gegenwart über seine Thaten verschwendet werden: damit es nicht das Ansehen gewinne, als wenn er dieser Lobeserhebungen wegen seine Thaten verübet hätte, und damit auf diese Art nicht der Werth der Tugend, und des wahren Ruhmes verlohren gehe: und dieses ist, wenn ich nicht alles verfehle, die wahre Ursache; warum bescheidene Männer, die sonst ihren Ruhm nicht gleichgültig ansehen, ihre Lobeserhebungen nicht anhören wollen: sie wollen durch die Weigerung ihre Tugend noch werther machen.

79.

Wer aus den entgegengesetzten Ursachen auf die entgegengesetzten Wirkungen zu schließen weis; der kann sich leicht die Theorie der entgegengesetzten Leidenschaft, nehmlich der Schamhaftigkeit, zusammenschmieden. Ich werde also diese Arbeit meinen Lesern überlassen, und zur Bearbeitung der übrigen Leidenschaften fortfahren.

80.

Warum überzieht die Röthe unser Gesicht, wenn wir etwas hören, was uns zur Schande ist? Die Schamhaftigkeit ist ja eine unangenehme Leidenschaft, und diese ziehet die Blässe unseres Gesichts nach sich? (53) Wenn uns eine Schandthat vorgerückt, und vorgehalten wird, von der wir uns auf keine Art reinigen können; so erröthen wir nicht, wir erblassen vielmehr. Wenn wir aber einer geringeren, und noch nicht erwiesenen That beschuldiget werden; so entstehet in uns eine Begierde, die Beschuldigung zu unterdrücken, der Erzehlung eine andere Wendung zu geben, oder uns zu entschuldigen: diese Begierde ist also die wahre Ursache der uns aufstossenden Röthe; nicht aber die Schamhaftigkeit selbst: es bleibt also immer wahr; daß die unangenehmen Leidenschaften von einer Gesichtsbläße begleitet werden.

81.

Wir werden durch die Natur zur Vermehrung unserer Vollkommenheiten angetrieben:

wenn unseren Trieben, unserem Verlangen ein Genügen geleistet wird, so empfinden wir allzeit eine Freude darüber; folglich müssen wir auch frolocken, wenn wir einsehen, wenn wir uns bewust sind, daß unsere Vollkommenheiten vermehret worden sind: dieses aber geschieht durch die Ausübung der guten Thaten, und Handlungen; folglich muß uns auch das Bewustseyn, daß wir gute Thaten verübet haben, unser Gemüth mit Vergnügen erfüllen: dieses Vergnügen ist die Zufriedenheit mit sich selbst: die Zufriedenheit also mit sich selbst, entstehet aus den von uns verübten rühmlichen Thaten, und die Ruhe der Seele zu erlangen muß kein vortreflicheres Mittel seyn, als sich mit Ausübung lobenswürdiger Handlungen beschäftigen.

82.

Die Erinnerung der von uns ausgeübten guten Handlungen erfüllet uns mit einem Vergnügen (81); folglich muß die Vorstellung der bösen Thaten ein Mißvergnügen in uns erwecken: das aus der Vorstellung begangener bösen Thaten entstandene Mißvergnügen ist die Reue: die Reue hat also ihren Grund nur in den verübten Lastern: und weil ein jeder bemühet ist, die Ursache seines Mißvergnügens aus dem Wege zu räumen, so scheint auch die Reue von der Natur zu diesem Endzwecke gerichtet zu seyn; daß wir durch sie aufgemuntert uns bemühen die Laster zu vermeiden.

83.

Alle Leidenschaften sind mit auserordentlichen Bewegungen des Körpers, welche wiederum in die Seele zurückwirken verknüpft (53); solche Zurückwirkungen zerstreuen die Seele, und indem sie die Seele hinreichend beschäftigen, verhindern sie alle Aufmerksamkeit, alles Ueberdenken: ohne der Aufmerksamkeit, ohne dem Ueberdenken kann von dem Menschen nichts Vernünftiges, nichts Rechtschaffenes erwartet werden: folglich kann der den Leidenschaften ergebene Mensch auf keinen der Vernunft angemässenen Entschluß sichere Rechnung machen: dieses ist die erste schlimme Folge der Leidenschaften. Alle gewaltigen und unordentlichen Bewegungen sind unserem Körper nachtheilig: alle Leidenschaften sind mit unordentlichen, unsere ganze Natur erschütternden Bewegungen untermenget (53): folglich müssen auch alle übertriebene Leidenschaften für unsere Gesundheit üble Folgen nach sich ziehen. Die traurigsten Beyspiele beweisen die Wahrheit mehr als zu viel. Viele haben in einer überhand genommenen Leidenschaft plötzlich das Leben eingebüßt: andere sind in einen andern erbarmenswürdigsten Zustand versetzet worden, und viele haben den Gebrauch ihrer Vernunft verlohren: kann dann noch etwas schröcklicheres als die traurigen Folgen der überhand genommenen Leidenschaften gedacht werden?

84.

Ich habe die bekanntesten Leidenschaften bearbeitet; ihren Ursprung aus der Natur abgeleitet; und zugleich dargethan: wie alle von der Natur zu den besten Endzwecken bestimmet seyn: nicht minder habe ich erwiesen, daß, wenn wir durch die Leidenschaften zu bösen Handlungen verleitet werden, daß, sage ich, dieses der Verderbniß der Natur, und den Mißbrauche (51) nicht aber der Natur selbst zugeschrieben werden solle. Ich könnte eben so leicht, und eben so deutlich den Ursprung der übrigen Leidenschaften vor die Augen stellen, und die Mittel, durch welche die Leidenschaften erwecket werden, so wie es die Aesthetik erfordert, angeben: aber dieses leiden die Gränzen meines Vorhabens nicht, und darum werde ich diese Arbeit auf eine andere Zeit verschieben.

85.

Die Leidenschaften werden öfters von Weinen, oder vom Lachen begleitet, wir müssen also auch diese zwey Erscheinungen, so viel als möglich ist, erklären, und die Ursachen davon anführen; damit wir die Weinenden, und Lachenden, und ihren Zustand beurtheilen können.

86.

Wenn einer plötzlich von einem Unglücke überraschet wird, oder wenn einem große Uibel gedrohet werden, so wird er gewiß nicht weinen, er wird blaß, und betäubt herum gehen, und nur schwere Seufzer herausstoßen:

aber kaum fängt jemand an ihn zu bedauern, oder ihm vorzuhalten, daß er ohne Verschulden alles dieses leide, und daß wegen dieser Unschuld durch die Vorsicht Gottes sein Schicksal abgeändert werden müsse; so wird er sich schwerlich, oder gar nicht des Weinens enthalten können. Das Bedauern, die Anerkennung unserer Unschuld, die Vorstellung eines besseren Schicksals ist für uns etwas Unangenehmes: die Empfindung aber, oder die Erwartung des Unglücks ist etwas Unangenehmes: das Weinen erfolgt also erst dazumal, wenn das Angenehme, und das Unangenehme vermischet wird. Die Rache kann von uns eben auch Thränen erzwingen; aber auch in der Rache ist die Erinnerung auf das geschehene Unrecht unangenehm, und die Vorstellung, wie wir den Beleidiger auszahlen werden, angenehm, folglich sind auch in diesem Falle die Thränen eine Folge der Vermischung des Angenehmen mit dem Unangenehmen. Die wenigsten können das Weinen unterdrücken, wenn ihnen die geliebte Person entrissen wird, und in diesem Falle ist die Liebe etwas Angenehmes, und der Verlust der geliebten Person etwas Unangenehmes für uns: entstehen also die Thränen nicht aus dem Angenehmen, wenn es mit dem Widerwärtigen vermenget wird? das Mitleiden ist eine gemischte Leidenschaft, aber das Mitleiden ist zugleich eine bekannte Quelle der Thränen. Wann jemanden moralische begangene Fehler mit einer Hastigkeit vorgeworfen werden, so wird er ge-

meiniglich dadurch immer aufgebracht, und hartnäckig: wenn wir aber jemanden liebreich wegen seinen Fehler bestrafen, ihm zur Vermeidung dieser Fehler alle Hilfe freundschaftlich versprechen; und ihn zugleich wegen des durch die Fehler zugezogenen Unglücks bedauern, so wird er anfangs weichherzig werden, und zuletzt in Thränen ausbrechen. Die Vorwürfe sind für uns etwas Unangenehmes, aber das liebreiche Bestrafen, und das Versprechen, das Bedauern ist wiederum etwas Vergnügendes: folglich erfolgen auch hier die Thränen, wenn das Unangenehme mit dem Angenehmen zusammentreffen. Eine gut harmonirende Musik macht uns Vergnügen; wenn aber durch eine solche Musik eine traurige Leidenschaft ausgedrücket wird; so werden auch bey den Zärtlichern die Augen, und das Herz, zum Weinen zubereitet: aber auch da ist das Vergnügende, und das Traurige beysammen. Nun habe ich fast alle Fälle, in welchen wir zu weinen pflegen, abgezählet, und zugleich dargethan, daß das Weinen nicht aus dem bloß Unangenehmen, sondern aus dem Unangenehmen, wenn es mit etwas Vergnügenden vermischet wird, seinen Ursprung habe. Das Angenehme, und Unangenehme macht eine gemischte Leidenschaft aus: (53)das Weinenist also eine Folge einer gemischten Leidenschaft; und zugleich ein Zeichen, daß der Weinende noch etwas Angenehmes empfindet.

87.

Bey einer gemischten Leidenschaft sind entgegengesetzte Bewegungen in dem Körper (53): es scheint also, die Thränen werden durch die vermischten, und entgegengesetzten Erschütterungen ausgepresset; und zugleich das Gesicht so, wie es bey den Weinenden zu sehen ist, verzehret; und darum sind die mit schwächeren, und beweglicheren Nerven Ausgerüsteten leichter zum Weinen zu bewegen. Ein Frauenzimmer wird ehender, und leichter Thränen vergießen als ein Mannsbild: ein noch unreifer Knabe kann auch leichter zum Weinen bewegt werden, als ein gesetzter Mann; und bey einen Greise wächst die Leichtigkeit zum Weinen so, wie die Stärke der Nerven abnimmt.

88.

Wenn jemand mit einer ernsthaften Miene Possen treibet, so kann er uns leicht zum Lachen bewegen, und dieses Lachen würde ausbleiben, wenn er auch possirliche Mienen annehme. Wenn ein Kind nur einem Greise zustehende Handlungen unternimmt: so können wir ihm nicht zusehen ohne ins Lachen auszubrechen: wenn ein bekannter Narr sich uns als ernsthaft, und wichtige Dinge überlegend darstellet; so können wir ihm auch das Lachen nicht versagen. Nun aber ist in dem ersten Falle eine Ungereimtheit oder ein Widerspruch zwischen der Miene und der Handlung; in dem zweyten zwischen der Person, und Unternehmung; in dem dritten zwischen dem Gemüthscharakter, und

zwischen der Handlung: folglich entstehet das Lachen allzeit aus der Vorstellung einer Ungereimtheit.

Gesetzt, daß ein bekannter Windbeutel stolz einhergienge, und gesetzt, daß er dazumal, wenn er seine Grösse am meisten zeigen wollte, plötzlich in den Koth fiele; wer wird wohl ihm zusehen, und sich des Lachens enthalten können? Wenn dieses einem Kinde, oder einem kränklichen Manne wiederführe; so würde bey den Zusehenden kein Lachen, wohl aber das Bedauern erfolgen. Wenn aber bey dem Stolzierenden ein großer Schaden, als das Fußbrechen ist, zu befürchten wäre; so würde uns auch das Lachen vergehen. Aus diesem Beyspiele sehen wir wieder ein, daß eine Ungereimtheit zu dem Lachen erforderlich sey; die Folge, und die Absicht sind hier von einer entgegengesetzten Beschaffenheit: doch erkennen wir aus eben diesem Beyspiele, daß aus dieser Ungereimtheit keine gar zu üble Folgen zu befürchten seyn müssen; denn sonsten würden wir auch lachen, wenn wir das Fußbrechen vorhersehen.

Wenn jemand, da er eine große Figur spielen und die Bewunderung der Gegenwärtigen an sich ziehen wollte, mit Fetzen behängt, mit verschiedenen Farben angestrichen, und das zwar wider sein Wissen, zum Vorschein käme; so würden alle Gegenwärtige um desto mehr lachen, je mehr sich der Hereintretende auf seinen Aufputz einzubilden scheinen würde. Wenn aber diese Person uns etwas angienge, zum

Beyspiel, wenn der Vater seinen Sohn in einem solchen Aufpuze sähe; so wird bey ihm die Aergerniß anstatt des Lachens erfolgen: folglich erkennen wir, daß jene Ungereimtheit die in uns Lachen erregen soll, uns nichts angehen müsse: und so sehen wir überhaupt, daß das Lachen erfolge auf die Vorstellung einer Ungereimtheit, die uns nichts angehet, und von der keine grosse Folgen zu befürchten sind.

89.

Die Ungereimtheiten, das Widerspiel, insofern es einen Gegenstand des Lachens abgeben kann, sind nebst den schon angeführten vielfältig: es kann eine Ungereimtheit seyn zwischen dem Orte, und zwischen der an denselben verübten Handlung: und aus diesem können wir die Ursache angeben; warum wir das Lachen über die in ehrwürdigen Oertern verübte Handlungen nicht erhalten können, über welche wir sonsten gar nicht lachen könnten Es kann ein Widerspiel zwischen der Handlung, und ihrer Folge, oder zwischen den Handlungen selbst eine Gelegenheit zum Lachen abgeben: und weil der Irrthum eben auch eine Ungereimtheit, oder ein Widerspiel ist: so kann auch der Irrthum besonders, wenn er dem zuerkennenden Gegenstande auf eine besondere Art entgegengesezet ist, uns zum Lachen bewegen. Ueberhaupt sind alle menschliche Thorheiten zugleich Ungereimtheiten; folglich können sie auch alle zum Lachen reizen, wenn sie als solche erkannt werden.

90.

Nichts kann uns mehr ärgern, als wenn wir verlachet werden, es wäre dann, daß wir die Reizung des Lachens zur Absicht hätten; alles, was uns ärgert, suchen wir zu verhüten; folglich sind wir auch besorgt dem Auslachen auszuweichen; und, weil die Vermeidung der Ungereimtheiten, und der Thorheiten dazu das einzige Mittel ist: so ist das Lachen sehr geschickt, uns von Thorheiten abzuhalten: und darum wären wir einer Uebereilung zu bestrafen: wenn wir den Hang zum Lachen ohne allen Endzweck in unsere Natur gelegt zu seyn glauben: oder wenn wir aus dem Lachen auf die Glückseligkeit der Menschen schliessen wollten: die Vorstellung der Ungereimtheiten kann gewiß wenig zu unserer Glückseligkeit beytragen. Dann und wann kann doch das Lachen unsere Säfte in Bewegung setzen, und auf diese Art unsere Gesundheit befördern.

91.

Das am meisten in die Augen Fallende, und doch das Wunderbareste in der menschlichen Natur, sind die Naturtriebe, ohne welchen die menschliche Natur gar nicht erkannt werden kann: ich werde also auch diese bearbeiten, ihre Wirkungen und ihre Endzwecke anzeigen.

92.

Kaum erblicken die Kinder das Weltliche, so zeigen sie schon durch ihr Weinen die Begierde zu essen und zu trinken an: und dieses Weinen kann eher nicht gestillet werden; bis der

Be-

Begierde ein Genügen geleistet wird. Kinder, wenn sie die Sprache zu verstehen anfangen, lauern, hören aufmerksam zu, wo etwas geredet wird: und dadurch zeigen sie den Hang etwas zu wissen, an. Bey allen Menschen insgesammt bemerkt man die Begierde das Leben zu verlängern, bevor sie sich den Tod vorzustellen vermögen: folglich haben alle Menschen zu gewissen Sachen, und Handlungen einen Hang, und eine Begierde eher als sie etwas davon empfinden, und eher als sie in Absicht auf diese Sachen einen Gebrauch ihrer Kräfte gemacht haben; das ist, alle Menschen sind mit gewissen Naturtrieben versehen, sie werden durch dieselbe zu gewissen Handlungen angereizet, bevor sie noch von denselben einen Genuß gehabt haben.

93.

In der menschlichen Natur sind gewisse Triebe vor allem Gebrauch unserer Kräfte; die zufälligen Kennzeichen, oder Eigenschaften werden erst durch den Gebrauch oder durch die Anwendung unserer Kräfte erzeuget: folglich können jene Triebe nicht zufällig seyn, sondern sie müssen als wesentlich angenommen werden. Diese Triebe, welche in der Natur vor der willkürlichen Anwendung der Kräfte vorhanden sind, sind die Naturtriebe: die Naturtriebe sind uns also wesentlich, und von unserer Natur unzertrennlich. Das Wesentliche der Naturtriebe kann noch füglich aus ihrer Allgemeinheit erwiesen werden; denn das Zufällige ist nie allgemein.

94.

Die deutliche Begriffe werden durch die Aufmerksamkeit, und durch das Uiberdenken erworben: die Aufmerksamkeit, und das Uiberdenken hängt von dem Gebrauche, und von der Anwendung des Verstandes ab: also setzen auch die deutlichen Begriffe den Gebrauch unserer Kräfte voraus. Die Naturtriebe sind in uns vor allem Gebrauch der Kräfte, folglich müssen sie in der Natur auch eher seyn, als wir deutliche Begriffe erlangen. Die Naturtriebe können uns also jene Handlungen, zu denen sie uns antreiben, nicht deutlich andeuten, sondern sie zeigen uns dieselben nur in der Verwirrung wie durch einen Schleyer an.

95.

Wenn wir die Größe, den Gegenstand der Handlung einsehen, und die Art, auf welche sie verübet wird, erkennen, so haben wir gewiß einen deutlichen, und noch dazu einen vollständigen Begriff dieser Handlung: die Naturtriebe können uns jene Handlungen, zu welchen sie uns anreizen, nicht deutlich vorstellen (94): folglich können sie uns auch die Art, die Größe, und den Gegenstand dieser Handlungen nicht bestimmen. Ein Durstiger wird durch den Naturtrieb zu trinken aufgemuntert; wenn sein Geschmack nicht verwöhnet wäre, so könnte diesem Triebe durch das Wassertrinken eben so gut, und noch besser genug gethan werden, als durch das Weinsauffen. Daß wir uns öfters nach dem Weine sehnen, dieses ist der Gewohnheit, und nicht

dem

dem Naturtriebe zuzuschreiben: denn wenn wir nie den Wein verkostet hätten: so würden wir auch keine Begierde nach demselben empfinden.

96.

Die Handlungen sind nur deswegen böse, weil sie auf eine unrechte Art angewendet, weil sie gegen einen üblen, und unerlaubten Gegenstand gerichtet, und weil sie übertrieben werden. Das Trinken ist erst alsdann schädlich und lasterhaft, wenn wir uns mit hitzigen Getränken vollfüllen, wenn wir zu unrechter Zeit, und ohne allem Maße trinken: nun aber wird durch die Naturtriebe weder die Zeit, noch die Art, noch der Gegenstand bestimmet (95): folglich kann auch nicht behauptet werden, daß wir durch die Naturtriebe zu lasterhaften Handlungen angetrieben werden. Daß wir oft mit unerlaubten Gegenständen unsere Lüste zu befriedigen suchen, dieses kömmt nicht von dem Naturtriebe her, sondern weil wir denselben öfters begaffet, und weil wir mit ihm Umgang gepflogen haben; ohne diesem würde uns dieser Gegenstand nie angefochten haben: daß aber der Umgang, das Begaffen nichts Natürliches, nichts Angebohrnes sey, wird ein jeder von sich selbst einsehen. Wie unbescheiden handeln also diejenigen, die die Schuld ihrer bösen Thaten auf die Natur schieben!

97.

Durch die Naturtriebe werden wir zur Erhaltung unserer selbst, und zur Vermehrung unsers gleichen angewiesen; ohne diese würden wir sorglos für unser Leben, müde, und ver-

drüßlich zur Fortpflanzung unserer Art verbleiben: der weiseste Urheber dieser Welt also, hat sie müssen in unsere Natur legen, wenn er die Erhaltung des menschlichen Geschlechts durch seinen ewigen Rathschluß festgesetzet hat. Wie aber die Naturtriebe in uns wirken, auf welche Art sie uns zu gewissen Handlungen anspornen, und wie es zugehe, daß uns die mit ihnen übereinstimmenden Handlungen angenehm, und vergnügend vorfallen, dieses wird wohl für uns so lange ein Geheimniß verbleiben, bis wir einen deutlicheren, und vollständigeren Begriff von unserer Seele erhalten werden.

98.

Jene Handlungen, und jene Fähigkeiten, welche uns mit den übrigen Thieren gemein sind, habe ich in den vorgehenden Sätzen hinlänglich beschrieben; ich werde also jetzt die Schilderung, die Zergliederung der uns von allen übrigen Thieren unterscheidenden Kräfte vornehmen, damit uns zur vollständigen Kenntniß der menschlichen Natur nichts mangle. Diese Fähigkeiten, und Handlungen, die uns mit den übrigen Thieren gemein sind, werde ich hinführo die thierischen; jene aber die dem Menschen allein zukommen, und ihn über alle andere Thiere erheben, werde ich die menschlichen, oder die vernünftlichen benennen.

99.

Wir unterscheiden öfters eine Sache von der anderen, ohne die Kennzeichen, wodurch wir die Sache von allen übrigen erkennen, angeben zu können; ein jeder der nur gesunde Augen

gen hat, wird die rothe Farbe von allen anderen Farben unterscheiden; aber wenn er um die Kennzeichen dieser Farbe befraget würde, so wird er gewiß verstummen. Wir wissen öfters Bäume, und Kräuter, wenn sie uns vor die Augen kommen, zu benennen, auch aufzusuchen, und dennoch können wir die Unterscheidungszeichen nicht her erzählen, besonders wenn wir in der Kräuterkunde nicht bewandert sind. Wer ist, der die Töne der verschiedenen musikalischen Instrumente, den Geruch, und den Geschmack der Sachen nicht unterscheiden kann? und wer ist doch, der die Unterscheidungszeichen davon anzuführen im Stande ist? Wenn jemand eine Sache von allen übrigen unterscheidet, so hat er einen klaren Begriff von derselben; und wenn er zugleich die Kennzeichen besonders unterscheidet so, daß er sie anzugeben im Stande ist, so hat er auch einen deutlichen Begriff davon: weil wir also eine Sache öfters von der anderen unterscheiden, ohne die Kennzeichen besonders zu erkennen, woher hernach das Unvermögen dieselbe zu erzählen entstehet; so ist auch sicher, daß wir öfters bey einen klaren Begriff stehen bleiben, ohne zu einem deutlichen zu gelangen: und daß man aus dem Vermögen eine Sache von der andern zu unterscheiden, unmöglich auf das Vermögen deutliche Begriffe sich zu erwerben, schließen könne.

100.

Die Aufmerksamkeit ist eine Handlung, womit wir unsere Gedanken auf einen Gegenstand hef-

heften. Wenn wir aufmerksam seyn wollen, so müssen wir unsere zerstreuten, und herumschwärmenden Gedanken sammeln, und zusammenfassen, und zugleich unseren Körper, oder unsere Sinnglieder zu dem Gegenstand richten, wovon wir eine besondere Kenntniß erlangen wollen; das ist, wir müssen unsere Gedanken, und unseren Körper bestimmen, wenn wir aufmerksam seyn wollen: folglich schließet das Vermögen aufmerksam zu seyn, zugleich das Vermögen ein, seine Gedanken und seinen Körper zu bestimmen, oder das Vermögen, über seinen Körper, und über seine Gedanken zu herrschen.

101.

Das Uiberdenken ist eine Handlung, wodurch wir die Theile, oder die Kennzeichen eines Dinges insbesondere betrachten. Der das Gold von den übrigen Metallen unterscheiden will, der muß dessen Farbe, dessen Schwere, und dessen Züglichkeit genau beobachten, das ist, er muß die Eigenschaften des Goldes insbesondere betrachten: und diese Betrachtung der Kennzeichen ist das Uiberdenken. Wenn wir es aber gründlich erwägen; so müssen wir zugleich erkennen, daß das Uiberdenken nichts anders sey, als die Aufmerksamkeit von einem Kennzeichen des Dinges auf ein anderes richten: folglich ist auch nur der des Uiberdenkens fähig, welcher seine Gedanken, und seinen Körper zu bestimmen, und zu beherrschen im Stande ist. (100)

102.

Durch das Uiberdenken, oder durch die von einem zu dem anderen Theile des Dinges gerichtete Aufmerksamkeit, können wir die Theile eines Dinges von einander unterscheiden, (101) und insbesondere einsehen. Wenn wir die Theile und die Kennzeichen eines Dinges insbesondere erkennen, so können wir auch dieselben erzählen, wofern wir der Sprache mächtig sind; und wenn dieses ist, so haben wir einen deutlichen Begriff von diesem Dinge (99); die deutlichen Begriffe also werden durch das Uiberdenken, und durch die Aufmerksamkeit erworben; ohne diesem könnten wir eben so wenig deutliche Begriffe erhalten, und die Dinge beschreiben, als viele die sich um die Natur, und die Beschaffenheit der Dinge wenig bekümmern, die folglich ihre Aufmerksamkeit bey der Beobachtung der Dinge sparen, die Wälder öfters durchgehen, ohne die darinn befindlichen Bäume beschreiben zu können, obschon sie dieselben von einander zu unterscheiden wüsten, wenn sie ihnen vorgestellet würden.

103.

Das was wir durch Beyhilfe unserer Sinnglieder erkennen sollen, muß in die Sinnglieder wirken (9); was in die Sinnglieder wirken soll, dieses muß in der Natur wirklich vorhanden seyn: was in der Natur wirklich vorhanden ist, ist ein einzelnes Ding, (individuum) folglich können wir durch Beyhilfe unserer Sinnglieder nur einzelne Dinge erkennen, das

ist,

ist, wir können nur einzelne Begriffe (notiones singulares) durch die Sinnen erhalten.

104.

Die Absonderung ist eine Handlung, wodurch wir unsere Gedanken von gewißen Gegenständen abziehen, um nur auf einen aufmerksam seyn zu können. Wenn wir einer Sache ämsig nachdenken wollen; so müssen wir oft unvermerkt einschleichende Gedanken aus dem Gemüthe verbannen: wir müssen unsere Sinnen von jenen Gegenständen die unser Nachdenken stören könnten, abwenden; und wenn wir der ganzen Sache gründlich nachdenken: so müssen wir gestehen, daß wir bey der Absönderung die Gedanken, und den Körper mit unseren Kräften nach unserer Willkühr eben so, wie bey der Aufmerksamkeit (100), bestimmen müssen.

105.

Durch die Sinnen erkennen wir zwar nur einzelne Dinge (103); in den einzelnen Dingen aber sind solche Kennzeichen, und Eigenschaften, wodurch dieses Ding von allen unterschieden wird, und zugleich solche, welche mehreren Dingen gemein sind; durch die Absönderung können wir nur jene betrachten, die mehreren Dingen gemein sind, und von denen, die dem Gegenstande allein zukommen, unsere Gedanken abziehen (105): auf diese Art aber erhalten wir allgemeine Begriffe: folglich werden die allgemeinen Begriffe durch die Absonderung aus den einzelnen Dingen abgeleitet, und auf eben diese

Art

Art erhalten wir auch die abgezogenen Begriffe, oder die Begriffe, wodurch uns die Eigenschaften ohne dem Subjekte, dem sie ankleben, vorgestellet werden, als wenn sie etwas Selbstständiges wären.

106.

Die deutlichen Begriffe, die allgemeinen Begriffe werden unmittelbar durch die Sinnen nicht erhalten (104), und wenn wir die Erfahrung zu Rathe ziehen; so finden wir, daß wir solche dennoch öfters haben; folglich müssen wir nebst dem Empfindungsvermögen, noch ein anderes Vermögen besitzen, wodurch wir diese Begriffe erlangen, und dieses Vermögen wird der Verstand genannt: es ist also nicht zu zweifeln, daß der Mensch einen Verstand habe.

107.

Der Verstand ist ein Vermögen deutliche, und allgemeine Begriffe hervorzubringen (106): deutliche Begriffe erlangen wir durch die Aufmerksamkeit (102), und allgemeine durch die Absonderung (105); folglich ist der Verstand ein Vermögen aufmerksam zu seyn, und die Begriffe von einander abzusöndern: bey der Aufmerksamkeit und bey der Absönderung müssen wir sowohl unsere Gedanken, als unsern Körper bestimmen (100): folglich ist auch der Verstand das Vermögen die Gedanken, und den Körper zu bestimmen, oder nach unserer Willkür, wo es immer hin beliebt, zu richten.

Die letzte Schlußfolge wird vielleicht von vielen als Paradox angesehen werden:

das

das Paradoxe aber wird alsobald verschwinden, wenn sie die allgemeinste Betrachtung über den Verstand anstellen. Der immer zerstreuet ist, und seine Gedanken nie zusammenfassen kann, dem wird von jedermann der Verstand, das ist, ein besonderer Grad des Verstandes abgesprochen: der aber durch seine Gesichtszüge anzeuget, daß er bey der Betrachtung einer Sache seine Gedanken beysammen halten, und dieselbe so, wie es die Betrachtung erfordert, leiten könne, dem wird auch gewiß von jedermann der Verstand zugeschrieben: folglich wird der Verstand, auch den allgemeinen Begriffen nach, für das Vermögen, seine Gedanken zu bestimmen, und zu leiten, gehalten.

108.

Hier könnte leicht einer in die Versuchung gerathen, mir einzuwenden, daß die Bestimmung von dem Willen, und nicht von dem Verstande abgeleitet werden müsse. Aber wer diese Einwendung zu machen fähig ist, der muß annehmen, daß der Verstand von dem Willen unterschieden sey; und wer dieses zuläßt, der muß zugleich zulassen, daß der Wille nur dieses wolle, dieses bestimme, was ihm durch den Verstand ist vorgestellet worden; denn dieses ist die allgemeine Meynung der heutigen Philosophen; folglich ist das Wollen, das Bestimmen des Willens, nach ihrer Meynung, unmöglich ohne einer vor-

gehen-

gehenden Kenntniß, oder Vorstellung des Verstandes; Nun aber ist in unserem Falle noch nichts vorgestellet, noch nichts erkannt worden; sondern die Bestimmung wird erst zur Hervorbringung einer Vorstellung und einer Kenntniß gerichtet: folglich kann auch ihrer Meynung nach diese Bestimmung von dem Willen nicht abhangen; sie muß also nothwendig dem Verstande zugeschrieben werden:

Diese ganze Sache wird noch viel deutlicher werden, bis erwiesen werden wird, daß die Seele eine einzige Kraft sey, und daß die verschiedene Vermögen, die wir in der Seele zu finden glauben, nur Produkte unserer Einbildungskraft, keineswegs aber etwas reeles in der Seele wirklich Vorhandenes seyn.

109.

Der Verstand ist ein Vermögen die Gedanken nach Belieben zu bestimmen, die Begriffe von einander abzusöndern, und auf verschiedene Art mit einander zu verknüpfen (107) durch die Absönderung der Begriffe; durch verschiedene Verknüpfung derselben, werden neue Dinge erfunden, und neue Wahrheiten entdecket: der Verstand enthält also auch das Erfindnißvermögen in sich: ohne den Verstande würden wir keine neue Erfindungen haben: und wo gar keine Erfindungen zu finden sind, dort kann, und muß man auf den Mangel des Verstandes schließen; denn der Verstand, oder was eines ist, das Empfindungsvermögen kann eben so

wenig ohne alle Erfindungen gedacht werden: wie ein Empfindungsvermögen ohne alle Empfindungen bestehen kann.

110.

Wenn wir Verstand haben, so können wir die Kennzeichen eines Dinges insbesondere erkennen, die Eigenschaften, und die Beschaffenheit der Dinge einsehen (105), wenn wir aber noch eine glückliche Einbildungskraft dazu besitzen, so wird uns diese bald erinnern, daß wir die nämlichen Kennzeichen in einem anderen Dinge angetroffen haben (24), das ist, wir werden die Aehnlichkeit der Dinge erkennen. Das Vermögen die Aehnlichkeit der Dinge zu erkennen, ist der Witz: folglich ist der Witz nichts anders als der Verstand mit der Einbildungskraft vermischt, oder durch die Einbildungskraft unterstützt. Die Einbildungskraft wirket in uns desto schneller, und lebhafter, je lebhafter und beweglicher das Temperament ist (30): folglich muß auch der Witz bey denen größer seyn, die von einem besseren, und lebhafteren Temperamente sind: und dieses stimmet mit der Erfahrniß genau übereins.

111.

Je bessern Verstand wir besitzen, desto mehrere Kennzeichen können wir in einem Dinge insbesondere unterscheiden (106). Das Vermögen viele Kennzeichen in einem Dinge zu unterscheiden, oder die Natur, und die Beschaffenheit der Dinge deutlicher einzusehen, ist der Scharfsinn: folglich ist der Scharfsinn ein feine-

rer

rer Verstand, oder ein größerer Grad des Verstandes.

112.

Der die Kennzeichen eines Dinges wiederum in seine Kennzeichen aufzulösen weis, oder, was eins ist, der die Natur bis auf die erste Elemente zu verfolgen im Stande ist, dem wird der Tiefsinn zugeschrieben. Eine solche Auflösung, eine solche Verfolgung kann ohne einen anhaltende Aufmerksamkeit, und ohne einen angestrengten Uiberdenken nicht bewerkstelliget werden (102); folglich kann der Tiefsinn nur demjenigen zugeeignet werden, der fähig ist einen Gegenstand mit einer langen, und ununterbrochenen Aufmerksamkeit durchzuwühlen, das ist, dem ein guter Verstand zukömmt (107).

113.

Der Tiefsinn kömmt nur demjenigen zu, der fähig ist einen Gegenstand mit einer anhaltenden, und ungestörten Aufmerksamkeit durchzusuchen (112). Unsere Aufmerksamkeit wird am meisten durch die von der Einbildungskraft vorgeworfene, und eingedrungene Bilder unterbrochen, und gestöret; folglich muß der Tiefsinn gemeiniglich desto geringer seyn, je mehr das Einbildungsvermögen Macht hat auf die gleich beschriebene Art unsere Aufmerksamkeit von dem vorgesetzten Gegenstande abzuziehen: dieses aber kann das Einbildungsvermögen um desto leichter bewirken, je lebhafter, und je kräftiger es ist (30); folglich können die mit einem lebhaften, und starken Einbildungsvermögen

Versehenen die unsicherste Rechnung auf den Tiefsinn machen. Mit dem lebhaften, und glücklichen Einbildungsvermögen ist der Witz verknüpft (110); folglich sehen wir auch ein, warum die witzigen Köpfe gemeiniglich wenig von dem Tiefsinne besitzen.

114.

Wenn wir zuweilen beduft, oder in gewisse Gedanken vertiefet sind: und unsere Augen auf einen uns entgegengesetzten Gegenstand geheftet halten; so stellen wir uns den Gegenstand sammt seinen Eigenschaften vor, ohne uns doch bewußt zu seyn, oder ohne den besondern Gedanken zu haben, daß diese Eigenschaften, wahre Eigenschaften des Gegenstandes seyn. Wenn wir uns einen Gegenstand sammt seinen Eigenschaften vorstellen, ohne darauf zu denken, daß diese Eigenschaften diesem Gegenstande zukommen, so haben wir einen zusammengesetzten Begriff ohne ein Urtheil zu haben: man kann also aus den Vermögen zusammengesetzte Begriffe zu erhalten, keinen richtigen Schluß auf das Vermögen zu urtheilen, machen.

115.

Wenn wir eine Eigenschaft abgesöndert von dem Gegenstande betrachten, und die Uibereinstimmung derselben mit dem Gegenstande einsehen, und wenn wir alsdann den Gedanken schöpfen, daß diese Eigenschaft diesem Gegenstande zukomme, so urtheilen wir; zu dem Urtheile ist also die Absönderung erforderlich. Die Absönderung kömmt von dem Verstande

her;

her (107); folglich ist das Urtheil eine besondere Handlung des Verstandes, und das Vermögen zu urtheilen ist nichts anders, als ein Fantom der Seele, wodurch uns der urtheilende Verstand als etwas von dem Verstande ganz besonders vorgestellet wird.

Es ist zwar wahr, daß die zu einem Urtheile erforderlichen Gedanken so geschwind nach einander in der Seele erfolgen, daß wir sie von einander zu unterscheiden ausser Stande sind; aber dieses ist doch ausser Zweifel, daß die Absönderung zu einem Urtheile unentbehrlich sey; denn wenn das Urtheil durch die Wörter ausgedrückt wird, so muß die Eigenschaft vom Gegenstande abgesöndert, durch ein besonderes Wort angedeutet werden.

116.

Der Vernunftschluß entstehet aus Vergleichung mehrerer Urtheile mit einander: die Urtheile sind Handlungen des Verstandes (115): folglich kömmt auch der Vernunftschluß von dem Verstande her; die Vernunft also, und das Urtheilsvermögen haben gleiche Schicksale, wenn sie von uns als etwas von dem Verstande besonders gedacht werden, wir halten sie für das, was sie doch nicht sind (115).

117.

Durch den Verstand bestimmen wir sowohl unsere Gedanken, als auch unseren Körper (107). Sich zu etwas bestimmen, ist eben so viel, als sich zu etwas entschliessen, und sich

zu etwas entschliessen, ist wieder nichts anders als etwas wollen: folglich kömmt auch das Wollen von dem Verstande her. Wenn wir mit unserem Verstande aufmerksam sind, so heften wir unsere Gedanken nur auf einen Gegenstand, und zu dem nämlichen Gegenstande richten wir auch unseren Körper (100), das ist, wir wollen nur von dem Gegenstande denken, wir wollen nur den Gegenstand vor unseren Sinnen haben; nun aber hängt die Aufmerksamkeit von dem Verstande ab; folglich muß auch das der Aufmerksamkeit wesentlich eingewebte Wollen von dem Verstande seinen Ursprung haben.

118.

Das Wollen ist eine Begierde, die Begierde ist eine Bestrebniß angenehme Begriffe zu erwecken, oder zu unterhalten (46); woher aber soll eine solche Bestrebniß herkommen, als von dem die Begriffe erzeugenden Verstande? die Bewegungen kommen von der Bewegungskraft her; aber auch die Bestrebniß die Bewegung fortzusetzen wird der nämlichen Kraft zugeschrieben: wenn also die Begriffe von dem Verstande hervorgebracht werden, warum sollte diesem Verstande die Bestrebniß angenehme Begriffe hervorzubringen, oder das Wollen (46) abgesprochen werden?

119.

Das Wollen ist eine Handlung des Verstandes (117): es ist also kein zureichender Grund, warum wir nebst dem Verstande noch ein an-

deres Vermögen, nämlich den Willen, durch den das Wollen erkläret werde, zuliessen. Wie erbaulich ist das System derjenigen, die behaupten, der Verstand sey von dem Willen unterschieden; wie vergnüglich ist in ihrem Systeme zu sehen, wie der Verstand dem Willen die Rapporte zubringe, und wie der Wille dem Verstande die Ordre ertheile: denn sie setzen fest, der Wille begehre nichts, es sey dann, daß er durch den Verstand erleuchtet worden sey; und dennoch lassen sie zu, der Verstand könne sich zur Aufmerksamkeit nicht entschliessen, sondern er müsse von dem Willen dazu Befehle erhalten: nun aber kann der Wille, ihrer Meynung nach, ohne einer vorhergehenden Handlung des Verstandes, oder ohne Erleuchtung nichts thun, wie wird er also den Verstand bestimmen, oder ihm zur Hervorbringung einer Kenntniß, der so genannten Erleuchtung Befehle ertheilen können? dieser Knoten wird wohl nie aufgelöset werden.

120.

Das Wollen ist eine vernünftliche Begierde; (appetitus rationalis) zwischen dieser Begierde, und zwischen dem sinnlichen Begehren ist ein wesentlicher und merklicher Unterschied; den wir hier anzudeuten nicht unterlassen können, wenn wir in Nachfolgenden gründlich verstanden werden wollen.

121.

Die sinnlichen Begriffe entstehen in uns meistens ohne Bestimmung der Seele; die Seele

wird zur Hervorbringung derselben durch die von den äußerlichen Gegenständen, oder von dem Mechanismus des Körpers erweckte Bewegungen der Nerven bestimmet (14). Diese Begriffe sind entweder angenehm, oder unangenehm, je nachdem die Gegenstände, von den sie erwecket werden unserem Nervensystem angemessen sind (41). Das Angenehme ziehet allzeit die Begierde nach sich (45); und durch die Begierde werden wir wieder zu verschiedenen Handlungen angetrieben: folglich ist auch die durch die sinnlichen Begriffe erweckte Begierde, und die darauf erfolgende Handlung eine unzertrennliche Folge der äußerlichen Bestimmung. Die durch die sinnlichen Begriffe erzeugte Begierde ist eine sinnliche Begierde (46): es ist also zu der sinnlichen Begierde, und zu der darauf erfolgenden Handlung keine besondere Bestimmung der Seele erforderlich. Wie der Begriff auf die Bewegung der Nerven nothwendig erfolget; eben so unausbleiblich würde allzeit durch eben denselben Begriff wieder der Körper in verhältnißmässige Bewegungen gesetzet werden, wenn keine entgegengesetzte Bestimmung, kein entgegengesetzter Entschluß der Seele darzwischen käme.

122.

Es ist zwar wahr, daß die sinnliche Begierde, und die darauf erfolgende Handlung, durch eine Handlung der Seele, nämlich durch einen Begriff veranlasset werde; weil aber dieser Begriff von der Bestimmung der Seele unabhängig ist (121), und weil die darauf erfolgen-

gen-

gende Handlung mit diesem Begriffe unzertrennlich verbunden ist, so bleibt es auch wahr, daß die durch eine sinnliche Begierde erzeugte Handlung der körperlichen Bewegungen als dem Hauptgrunde müsse zugeschrieben werden.

123.

Bey der vernünftlichen Begierde verhält es sich ganz anders. Es entstehet in uns zuweilen ein angenehmer Begriff, und die damit verknüpfte Begierde; aber auf diese Begierde erfolget nicht gleich die Handlung, sondern wir untersuchen erst mit unserem Verstande (109) die Folgen derselben, ob sie mehr Nutzen, oder Schaden uns zubringen würden. Bey dieser Untersuchung arbeitet die sinnliche Begierde immer fort, aber ihre Reizungen sind fruchtlos, ohne Wirkung. Wenn wir hernach sehen, daß die Handlung für uns wirklich vortheilhaft wäre, so bestimmen, oder entschliessen wir uns dieselbe auszuüben; dieser Entschluß kann aber nicht dem sinnlichen Begriffe als einem zureichenden Grunde zugeschrieben werden, denn wenn dieses wäre, so hätte der Entschluß gleich auf die Entstehung des sinnlichen Begriffes, und der Begierde erfolgen müssen, wie das Gegründete allzeit auf dem Fusse seinem zureichenden Grunde nachfolget. Wenn wir aber durch die Untersuchung des Verstandes mehr Uibles, als Gutes in der Handlung entdecken, so pflegen wir uns mit Hintansetzung des sinulichen Reizes zur Unterlassung derselben zu entschliessen: dieser Entschluß kann um desto weniger von dem sinn-

sinnlichen Begriffe und von der sinnlichen Begierde abgeleitet werden; weil das Gegründete seinem zureichenden Grunde allzeit gleichförmig seyn muß. Nicht selten verleitet uns doch der sinnliche Reiz eine Handlung auszuüben, die wir mit Uiberlegung als böse erkannt haben: dieses aber geschieht, weil wir die gegenwärtige sinnliche Lust, dem Zukünftigen durch die Vernunft erkannten Nutzen vorziehen, oder weil wir uns keine Mühe geben wollen, die sinnlichen Begierden zu unterdrücken, welche hernach beständig zu fühlen, und ihr dennoch nie Genügen zu leisten sehr verdrüßlich, und unangenehm wäre. Es wird nicht überflüßig seyn, alles dieses mit einem Beyspiele zu erläutern. Wenn jemanden, der durch eine vorhergehende Krankheit auf seine Gesundheit aufmerksam geworden ist, eine Lust zu gewissen Speisen anwandelt; so wird er nicht gleich der sinnlichen Lust nachfolgen, er wird eher untersuchen, nachfragen, ob der Genuß dieser Speisen mit seiner Gesundheit bestehen könne. Sollte er sie als unschädlich befinden, so wird er kein Bedenken tragen, sich dieselben zu erlauben; wenn er sie aber als gefährlich erkennet, so wird er sich von denselben einen Abbruch thun. Wer wird aber nicht einsehen, daß hier der Entschluß, er mag ausfallen wie er will, eine Frucht der Uiberlegung, nicht aber eine Folge der sinnlichen Begierde sey; wie wohl die sinnliche Begierde zu dieser Uiberlegung eine Gelegenheit angeboten hat: und wer wird nicht erkennen, besonders wenn er

den

den (107) Satz in Erwegung ziehet, daß, die Uiberlegung sammt der darauferfolgenden Entschliessung eine Handlung des Verstandes sey? Der aber nie gewohnt ist, seinen sinnlichen Begierden oder seinen Leidenschaften Gewalt anzulegen, der wird lange wankelmüthig stehen bleiben, wird hin und her denken, und zuletzt wird er ohngeachtet, daß er sich die von den Speisen angedrohete Gefahr vorgestellet habe, sich doch der sinnlichen Begierde gefangen geben. Aber weil auf die sinnliche Begierde der Entschluß nicht gleich erfolget ist, so wird wohl keiner auf die Gedanken gerathen, daß der Entschluß eine unausbleibliche Folge der sinnlichen Begierde sey; denn das Gegründete oder die unausbleibliche Folge muß alsogleich ohne allen Zeitverlust seinem zureichenden Grunde nachfolgen, was doch in diesem Falle gleich nicht geschieht.

124.

Wir können uns durch unseren Verstand zu gewissen Handlungen unabhängig von der sinnlichen Begierde entschliessen (123), folglich muß der Verstand entweder durch sein Wesen zu diesem Entschluße bestimmet werden, oder es muß in unserem Verstande die Macht, sich unabhängig von allen anderen Dingen zu gewissen Handlungen zu entschliessen, enthalten seyn: etwas drittes können wir nicht erdichten. Dieses aber kann unmöglich behauptet werden, daß der Verstand durchsein Wesen zu einen gewißen Entschluße bestimmet werde; denn weil das Wesen des Verstandes bey allen Menschen gleich, und unabänder-

lich

lich ist, so müßte in gleichen Umständen bey allen Menschen ein gleicher Entschluß erfolgen; wir müßten in den nämlichen Umständen allzeit einerley Entschluß fassen; dieses aber widerspricht der alltäglichen Erfahrniß, und dem vorhergehenden Satze: folglich bleibt nichts mehr übrig, wir müssen gestehen, daß in dem Verstande die Macht sich selbst in den nämlichen Umständen auf diese oder jene Art zu entschliessen, enthalten sey.

125.

Wenn jemand plötzlich in die Ohnmacht fiele, so wird dieses gewiß niemand für eine freie Handlung ansehen, und das zwar aus dieser Ursache; weil ein jeglicher voraussetzet, daß der Umfall nicht hätte verhütet werden können: zu der freyen Handlung ist also erforderlich, daß wir sie auch in den nämlichen Umständen, auslassen und vermeiden können: so wird gemeiniglich das Weinen, das Lachen für nothwendig gehalten, weil wir es zurückzuhalten nicht vermögend sind. Wenn jemand durch einen Stoß zu Boden geworfen würde: so wird dieser Fall eben auch aus der Zahl der freyen Handlungen ausgeschlossen werden, und sicher wird keiner eine andere Ursache des Ausschlusses angeben, als weil sich der Fallende zu dem Falle nicht entschlossen habe: zu der freyen Handlung ist also zugleich nothwendig: daß sie von unserem Entschluße abhange: und darum werden die durch die Einbildungskraft unvermerkt eingedrungenen Gedanken, und die davon unmittelbar abhangenden

Hand-

Handlungen für nothwendig gehalten. Wenn wir aber lange überlegen, ob wir eine Handlung ausüben, oder unterlassen sollen, und durch diese langwierige Uiberlegung, und Zurückhaltung an Tag legen, daß uns möglich wäre diese Handlung völlig zu unterdrücken; und wenn wir hernach dieselbe auszuführen uns dennoch entschliessen; so wird ein jeglicher behaupten, daß wir eine freye Handlung ausgeübt haben. Eine freye Handlung ist also der allgemeinen Meynung nach diejenige, zu deren Ausführung wir uns entschlossen haben.

Ich lasse vorsetzlich dieses aus, was einige zu der Erklärung einer freyen Handlung zusetzen, nämlich, und die wir eben so hätten unterlassen, wie ausführen können; weil dieses schon in dem Entschluße enthalten ist; denn eine Handlung, die unumgänglich nothwendig ist, bedarf unseres Entschlußes so wenig, wie wenig an den uns überfallendem Hunger unser Entschluß einen Antheil hat.

Andere setzen zu der Erklärung einer freyen Handlung noch dieses zu: die wir nach vorgegangener Uiberlegung ausüben. Aber dieser Zusatz ist ein Uiberfluß, den die Gesetze der Erklärung verdammen. Denn wir entschließen uns nur zu diesen, was wir auf eine gewiße Art durch unseren Verstand erkennen (121), die Kenntniße des Verstandes werden durch die Aufmerksamkeit, und durch das Uiberdenken oder durch die Uiber-

berlegung erlangt (107): folglich setzet der Entschluß die Uiberlegung voraus, und mithin ist in der Erklärung derjenigen, die da sagen: eine freye Handlung sey: die wir nach einer vorgegangenen Uiberlegung so ausüben, daß wir sie auch in den nämlichen Umständen hätten unterlassen können, offenbar viel Uiberflüssiges.

126.

Eine freye Handlung ist diejenige, zu deren Ausführung wir uns selbst entschliessen (125); das ist, zu welcher wir, weder durch äußerliche Dinge, noch durch den Mechanismus unseres Körpers sind bestimmet worden: sondern zu welcher sich die Seele selbst bestimmet hat: die Freyheit ist also ein Vermögen der Seele, sich selbst unabhängig von anderen Dingen zu gewissen Handlungen zu bestimmen, oder zu entschliessen.

127.

Die Freyheit ist ein Vermögen sich selbst unabhängig von anderen Dingen zu gewissen Handlungen zu bestimmen (126); der Mensch aber besitzet ein solches Vermögen (123): dem Menschen kann also auf keine Art die Freyheit abgesprochen werden: und weil die Macht sich zu entschliessen in dem Verstande gegründet ist, so ist auch die Freyheit in dem Verstande inbegriffen; ohne der Freyheit wäre die Aufmerksamkeit, daß Ueberdenken, die Uiberlegung unmöglich, das ist, der Verstand blieb kein Verstand mehr (107).

128.

128.

Jetzt habe ich zwo mächtige in einem hitzigen Streite stehende Partheyen verglichen, oder aus Mißverständniß beyde wider mich aufgehetzet. Eine Parthey vertheidiget mit allen Kräften, die Freyheit sey in dem Willen gegründet, die andere schreyet dagegen aus vollem Halse, sie müsse aus dem Verstande erkläret werden: weil ich also in dem (117) Satze, daß der Wille mit dem Verstande eins seye, erwiesen habe; so habe ich zugleich dargethan, daß beyde Partheyen ohne Ursache wider einander die Waffen ergriffen haben; ist das nicht die Partheyen vergleichen, wenn man ihnen die Nichtigkeit der Streitursache darthut? sollten sie mir es aber übel aufnehmen, daß ich ihnen den Willen mit dem Verstande vermische, und so den Zankapfel aus den Händen reisse, und mir deßwegen einen Streit ankündige; so bitte ich sie den Streit nur so lange einzustellen, bis ich in nachfolgendem, daß die Seele eine einzige Kraft sey, erweisen werde.

129.

Daß unsere Seele von dem Körper unterschieden sey, ist schon oben (12) erwiesen: daß der Körper zusammengesetzt sey, ist außer allen Zweifel; folglich ist auch die Seele von dem zusammengesetzten unterschieden; sie kann also nicht zusammengesetzt, und mithin muß sie nothwendig einfach seyn.

130.

Alles was in dem Körper geschehen kann, muß entweder durch den Zusatz, durch die Ab-

nah-

nahme, oder durch die Uibersetzung der Theile geschehen. Aus der Vermehrung, aus der Verminderung, und aus der Uibersetzung der Theile entstehet nur eine andere Figur, eine andere Größe: aus der Veränderung der Figur, der Größe kann das Denken auf keine Art erkläret werden; folglich kann das Zusammengesetzte nicht denken; weil also unsere Seele, die Gedanken hervorzubringen fähig ist, so kann sie unmöglich als zusammengesetzt, und muß nothwendig als einfach angenommen werden.

131.

Die Körper ziehen sich wechselweise an; wie kann also behauptet werden, daß in dem Körper nichts als Veränderung der Größe, und der Figur vorgehen könne? Dieser Einwurf bestättiget meinen Satz noch kräftiger. Die Anziehung ist eine wahre Handlung, aber nicht eine Handlung des Körpers, sondern der einfachen Dinge, aus welchen der Körper bestehet: dieses behaupten, und sie müssen es thun alle Naturlehrer, wie also der Körper unfähig ist die Anziehung hervorzubringen, eben so untauglich ist er einem Gedanken sein Daseyn zu ertheilen. Alle Handlungen entstehen aus einer Kraft: die Kräfte sind einfache Dinge, dieses wird unwidersprechlich in der Grundlehre dargethan, folglich entstehen alle Handlungen aus einfachen Dingen, mithin muß auch das die Gedanken hervorbringende Wesen einfach seyn.

132.

Damit der Körper eine bestimte Anziehung hervorbringe, ist eine bestimmte Anzahl der einfachen Dinge erforderlich: folglich kann auch angenommen werden, daß eine gewiße Anzahl der Theile darzu erfordert werde, daß die der Seele eigene Denkungskraft entstehe. Eine größere Anziehung ist nicht eine Anziehung, sondern sind mehrere zusammengenommen, so wie eine größere Anziehungskraft aus mehreren Anziehungskräften entstehet: wenn also mehrere Dinge dazu erfordert würden, damit die der Seele eigene Denkungskraft entstehe; so müßten dazu lauter denkende Dinge erforderlich seyn: und weil ein jedes denkende Wesen sich seiner Gedanken bewußt ist, so müßten mehrere solche Bewußtseyn in uns vorhanden seyn: wie ungereimt, wie lächerlich ist aber dieses nicht?

133.

Der urtheilen will, der muß zwey Begriffe haben, nämlich das Prädikat, und das Subjekt: und muß zugleich die Uibereinstimmung, oder den Zusammenhang derselben einsehen: nun gesetzt daß das urtheilende Wesen aus mehreren Theilen zusammengesetzet wäre; so müßte das Subjekt in einem Theile, und das Prädikat wieder in einem anderen vorgestellet werden: und auf diese Art wüßte der sich das Prädikat vorstellende Theil nichts von dem Subjekte, sonsten müßte er sich auch das Subjekt vorstellen: und der mit dem Subjekte Beschäftigte wüß-

te wiederum nichts von dem Prädikate, mithin könnte der Zusammenhang die Uibereinstimmung der zween Begriffe nie eingesehen werden: folglich könnte auch das Urtheil nie zusammengebracht werden; es ist also nicht möglich, daß das Urtheil in einem aus mehreren Theilen bestehendem Dinge verrichtet werde, mithin muß das urtheilende Wesen einfach, und untheilbar seyn. Das urtheilende Wesen ist die Seele; folglich muß auch die Seele einfach, untheilbar, und unkörperlich seyn.

134.

Unser Körper ist eine Maschine, in welcher nichts ohne einer äußerlichen Bestimmung vorgehen kann (5): wenn also die Gedanken, die Urtheile von dem Körper hervorgebracht würden, so könnten wir nur von den Sachen denken, und urtheilen, die uns dazu bestimmen könnten; dieses aber widerspricht der Erfahrniß; denn wir denken von den verflossenen, zukünftigen, unmateriellen Dingen, welche unseren Körper als nicht existirende auf keine Art bestimmen können: folglich können die Gedanken, die Urtheile unmöglich von dem Körper herkommen; es muß also das denkende, das urtheilende Wesen von dem Körper unterschieden, und sich zu den Gedanken, und zu den Urtheilen zu bestimmen fähig seyn: und mit diesem Argument ist die Immaterialität, und die Freyheit der Seele zugleich erwiesen.

135.

Sicher, und mehr als einmal erwiesen ist es, daß unser Körper, durch die Ausdünstung beständig abnehme, und daß der Abgang der alten Theile immerfort durch den Zuwachs der neuen ersetzet werde; und dieses zwar auf eine so wunderbare Art, daß wir nach etlichen Jahren gar nichts, oder doch sehr wenig von dem alten Körper, beybehalten, und uns hernach mit einer ganz anderen Materie herum schleppen. Gesetzt nun, daß die Materie aus welcher unser Körper bestehet die Gedanken und alle Handlungen, die wir der Seele zuschreiben, hervorbrächte; so müßte ja auch nach Verlauf der etlichen Jahre, in uns ein ganz anderes Gedankensystem entstehen; wir könnten uns der alten Sachen gar nicht mehr erinnern, weil die Materie, die dazumal von denselben dachte, in uns nicht mehr vorhanden wäre; und wir könnten nicht sagen, daß wir die nämlichen sind, die wir in unserer Kindheit waren, wenn der Haupttheil unserer Wesenheit in einer so flüchtigen, so abwechselnden Materie bestünde: wie kann aber dieses mit unserer ganzen Denkungsart, und mit der offenbaresten Erfahrniß zusammengereimet werden? dieses Argument erhält dadurch noch mehr Stärke, daß diese Materie, welche nach der Meynung der Materialisten, die Gedanken hervorbringen soll, der Ausdünstung, der Abänderung am meisten unterworfen ist; denn ihrer Meynung nach, kann nur die feinste, die subtileste Materie denken, diese aber

ist auch die flüchtigste. Was werden wohl die Materialisten zu diesem Argumente sagen?

Die Meynung der Materialisten, ist nicht eine Brut der hypochondrischen Köpfe, die sich alles ärger vorstellen, als es wirklich ist. Es sind wirklich noch Menschen vorhanden, die wünschen, daß unsere Seele mit dem Körper eins seye, und mit ihm zu Grunde gehe: und davon, was sie wünschen, suchen sie sich anderen zum Verderben, und sich zum Troste zu überreden. Ich habe also mit Bedacht mehrere Beweisgründe wider sie angeführet; damit meine Zuhörer mit mehreren Waffen versehen, vor ihren Gegnern erscheinen könten.

136.

Daß die Seele eine Kraft seye, wird wohl keiner in Zweifel ziehen, der nur die Handlungen der Seele betrachtet, und erwäget, daß keine Handlung ohne einer Kraft bestehen könne: nun aber ist unsere Seele einfach und untrennbar (130): sie muß also auch eine einfache, untheilbare Kraft seyn. In dem Einfachen kann kein Unterschied erdichtet werden; folglich ist auch die Seele eine allen Unterschied ausschließende Kraft.

Der diesen Satz, und die darinnen enthaltene Wahrheit reif überleget, der wird sich wohl verwundern müssen, wie einige einsichtsvolle Männer der Seele so viele Vermögen, als so viele verschiedene Fähig-

keiten, und als so viele von einander unterschiedene Dinge zugeeignet haben. Ihrer Meinung nach ist das Empfindungsvermögen, von der Einbildungskraft so unterschieden, wie der Verstand von dem Willen, wie der Witz von dem Tiefsinn. Aber von Herzen wünschte ich, daß sie den so vielfältigen Unterschied mit der Einfachheit der Seele zusammenreimen. In unserem Systeme läßt sich alles auf die einfachste Art erklären: und weil die Simplicität, ein Probirstein der Wahrheit ist, so läßt sich auch nicht so leicht von der Wahrheit unseres Systems zweifeln. Daß eine, und die nämliche Kraft nach Verschiedenheit der Bestimmung verschiedene Handlungen hervorbringen müsse, wird ein jeder leicht einsehen, und dieses ist auch schon allen, die nur die Anfangsgründe der Naturlehre eingesäugt haben, bekannt: folglich muß auch die Seele, als eine wahre Kraft, in so verschiedene Handlungen ausbrechen; wie unterschieden die Bestimmung dazu ist. Aus dieser Verschiedenheit der Bestimmung, und zugleich aus dem Unterschiede der Gegenstände können alle, wie wohl sehr unterschiedene von der Seele hervorzubringende Handlungen erkläret werden, ohne so viele Kräfte, und so viele besondere Vermögen erdichten zu müssen. Wenn die Seele zur Hervorbringung der Begriffe durch die in den Sinn-

gliedern von äußerlichen Gegenständen verursachten Bewegungen bestimmet wird, so sagt man von ihr, daß sie empfinde; wenn sich aber die Seele auf die, durch den Mechanismus, oder durch andere innerliche Ursachen erweckten Bewegungen verschiedene Dinge vorstellet; so werden ihr die Einbildungen zugeschrieben: wenn sie sich selbst entschließet einen Gegenstand länger zu betrachten, um ihn deutlicher zu erkennen, so wird ihr der Verstand zugeeignet: wenn sie sich entschließet den Zusammenhang der Dinge einzusehen, so wird ihr die Vernunft anerkannt: wenn ihr aber aus den erlangten Begriffen einige angenehm sind, und Sie sich bestimmet dieselbe zu wiederholen, oder länger zu unterhalten, so sagt man von ihr, daß sie wolle; aber alles dieses wird von der Seele, die nur eine einzige Kraft ist, verrichtet, nur die Bestimmung oder der Gegenstand ist verschieden: die Bestimmung, der Gegenstand ist der Seele nicht wesentlich: folglich kömmt der Unterschied der Handlungen, nicht von den verschiedenen der Seele wesentlichen Vermögen, und Eigenschaften her; mit Rechte habe ich mich also verwundert, daß einige große Männer der Seele so viele verschiedene wesentliche Fähigkeiten zugeeignet haben. Die verschiedenen Handlungen der Seele müssen mit unterschiedenen Benennungen

bezeich-

bezeichnet werden, um unserer Denkungskraft zur Hilfe zu kommen; aber wegen diesen muß man doch der Seele nicht eben so viele Vermögen zudichten, und Widersprüche zusammenstoppeln.

137.

Die Seele ist eine Kraft; die Kraft ist eine immerwährende Bestrebniß Handlungen hervorzubringen: die Seele muß also ohne Unterlaß zur Hervorbringung der Handlungen angetrieben werden. Von dieser Wahrheit überzeuget uns die Erfahrniß mehr als zu viel; denn wir können keinen Augenblick von den Gedanken, das ist von den Handlungen der Seele befreyet seyn; obschon die Gedanken oft ganz dunkel, und verworren sind, so, daß wir uns auf dieselben zu erinnern außer Stande sind.

138.

Unsere Seele wird ohne Unterlaß zur Hervorbringung der Handlungen angetrieben (137): eine Reihe von Handlungen ist eine Beschäftigung; folglich wird unsere Seele durch ihr Wesen zur Beschäftigung angespornet: es muß der Seele also nichts angemessener, mit ihr nichts übereinstimmender als eine Beschäftigung seyn: und weil der Beschäftigung nichts mehr entgegengesetzt, nichts mehr zuwider ist, als der Zwang, und die Hinderniße, so muß auch der Seele nichts mehr zuwider seyn als der Zwang, und das was ihre Beschäftigung verhindert.

139.

Unsere Seele wird immerfort zur Beschäftigung angetrieben (138), das ist, unsere Seele sehnet sich immer nach einer Beschäftigung; es kann also die Seele nichts mehr befriedigen, es kann ihr nichts angenehmer vorfallen, als eine Beschäftigung: und nichts kann ihr widerwärtiger, nichts verdrüßlicher vorkommen, als der Zwang, und die von ihr beschlossenen Beschäftigung zurückhaltenden Hinderniße. Wenn jemand die Zusammenkunft mit seinem Freunde wünschet, was begehret er anders, als daß er ihm seine Angelegenheiten ungehindert entdecken, sich mit ihm berathschlagen, mit einem Worte, daß er sich mit ihm auf eine ungezwungene, und ungehinderte Art beschäftigen könnte? Wenn uns das für den Menschen verdrüßlichste, nämlich eine Langeweile überfällt; so suchen wir ein Spiel, oder eine andere Beschäftigung; so bald wir dieselbe finden, fällt das Verdrüßliche von sich selbst weg, und kehret die Zufriedenheit ein. Der ohnedem zu leben hat, und ein Amt suchet, was begehret er als Beschäftigung? und dieses Amt wird er allzeit anderen vorziehen, welches am wenigsten untergeordnet ist, und dieses zwar deswegen weil man in solchem Amte am wenigsten dem Zwange unterworfen ist, und weil man am wenigsten gehindert wird seine Plane auszuführen. Der Geld begehret; der begehrt es nur aus dieser Absicht, weil er es als ein Mittel seine Triebe zu erfüllen, ansieht: unsere Triebe gehen

im-

immer auf eine Beschäftigung hinaus (137): folglich weil er es für ein Mittel der ungehinderten Beschäftigung hält.

140.

Wenn der Mensch durch seine Natur, und durch sein Wesen zur Beschäftigung angetrieben wird, warum verabscheuen viele Menschen die Beschäftigungen? warum begehren nicht alle gleiche Beschäftigung, da doch die Natur, und das Wesen bey allen gleich ist? Der nichtswürdigste Taugenichts fliehet nicht alle Geschäfte; er läuft herum, er spielt, er besucht seines gleichen, er sucht andere zu verführen, Geld von anderen herauszubringen, und zu versplittern, er beschäftiget sich nur gar zu viel, und ohne diesem würde er sich für unglücklich halten: folglich wird auch zu seiner vermeinten Glückseligkeit eine hinlängliche Beschäftigung erfordert. Ein solcher Taugenichts fliehet nur nützliche Beschäftigungen, weil er in Vollziehung derselben aus Mangel der nöthigen Kenntnisse, und der Uibung Schwierigkeiten, und Hindernisse findet, und aus dieser Ursache wird er sich auch nach jenen Spielen, nach jenen Ausschweifungen nicht sehnen, von denen er keine hinlängliche Kenntnisse besitzet; oder in welchen er aus Mangel der Uibung noch eine Schwierigkeit empfindet: dieser Einwurf erschüttert also unseren Satz nicht, sondern bekräftiget ihn vielmehr. Daß aber nicht alle Menschen gleiche Beschäftigungen begehren, dieses kömmt daher,

weil einer mehr Kenntniße mehr Uibung in diesem, als in jenem Geschäfte besitzet; folglich in diesem mit größerer Leichtigkeit, mit wenigeren Hindernißen fortfahren kann, als in jenem. Viele sind, die gewiße Beschäftigungen vom Anfange verabscheuen; wenn sie aber mit der Zeit darinnen mehrere Kenntniße, und durch die Uibung eine größere Leichtigkeit erlangen, so verlangt sie nach nichts mehr, als nach denselben. Die Kenntniße, die Uibung kömmt nicht von dem Wesen des Menschen her, sondern von seiner Anwendung: folglich können die Menschen, wie wohl sie einerley Natur haben, doch zu verschiedenen Beschäftigungen Begierde tragen. Durch die Natur werden wir nur zur Beschäftigung angetrieben, die Art aber derselben wird durch etwas zufälliges, nämlich durch die Gewohnheit, durch die Beyspiele, und am meisten durch die Erziehung bestimmet.

141.

Aber warum begehren die mehresten Menschen in höherem Alter eine Ruhe; es ist ja bey ihnen annoch die nämliche Natur; sie sollten also vielmehr zur Beschäftigung, als zur Ruhe angetrieben werden? Warum suchen wir öfters die Abwechslung der Arbeit, die Natur bleibt ja die nämliche? Wenn einer nach vollbrachten großen Geschäften in seinem hohen Alter Ruhe suchet; so will er nicht alle Geschäfte aufgeben, er will nicht von aller Arbeit frey

seyn;

seyn; sondern er will nur die gar zu stark abmattende, und seine schon abgenutzten Kräfte zu erschwerende Beschäftigung mit einer leichteren verwechseln: und darum lassen diejenige, die sich von Hofe nach ausgestandenen großen Arbeiten in die Ruhe begeben wollen, ihre Ruheörter mit Gärten, mit Spaziergängen, mit Bibliotheken, mit Bildergallerien versehen, dort wollen sie sich auf eine ihren Kräften angemessene Art beschäftigen Daß wir aber öfters Veränderung unserer Arbeit suchen, dieses geschieht entweder, weil die bey dieser Arbeit gebrauchten Kräfte abgemattet sind; oder weil auch die übrigen Kräfte in eine Bewegung gesetzt zu werden, fordern. Wenn unsere Kräfte von langwierigem Gehen abgemattet sind; so setzen wir uns nieder, um unseren Gedanken ungestört nachhängen zu können, was ist das aber anders als eine Kraft nach der anderen beschäftigen? Es bleibt also immer wahr, daß der Mensch von der Natur zur Beschäftigung angetrieben werde, und daß seine Triebe nur durch eine ungezwungene, und ungehinderte Beschäftigung befriediget werden können.

142.

Wenn unseren Begierden, und unseren Trieben kein Genügen geleistet werden kann, so empfinden wir einen Verdruß, ein Mißvergnügen darüber: wenn aber unsere Wünsche erfüllet, unsere Triebe gesättiget werden; so werden wir mit Vergnügen, und mit Lust, überhäuft; das Vergnügen entstehet also aus der Erfüllung unserer

Wün-

Wünsche und Begierden, so, wie der Verdruß, und das Mißvergnügen aus der Hintertreibung, und Verhinderung derselben seinen Ursprung hat. Wir werden von der Natur nur zu einer ungehinderten, und ungezwungenen Beschäftigung angetrieben, wir sehnen uns nur nach derselben (139): folglich entstehet unser Vergnügen aus der Beschäftigung, und das Vergnügen muß in uns destomehr zunehmen, je mehr unsere Kräfte in eine Thätigkeit versetzet werden, und je ungehinderter wir in den vorgenommenen Beschäftigungen fortfahren können. Ein sinnreiches, und zusammengesetztes Spiel, wenn wir nur demselben gewachsen sind, freuet uns mehr als ein einfaches, weil durch das erste unsere Seele mehr in der Thätigkeit erhalten wird. Ein gelehrtes, und mit Affekten erfülltes Buch kann uns mehr unterhalten, als ein mit leerem Gewäsche erfülltes, weil das erste die Wirksamkeit der Seele mehr reizet. Jene Gesellschaft wo mehrere gleiche Freunde beysammen sind, ist uns angenehmer, als wo wenigere anzutreffen sind; denn in der ersten wird unser Geist mehr zur Lebhaftigkeit aufgefordert. Der die Tonkunst nicht verstehet, höret jene einfache Musik gerne, welche er gleich begreifen, gleich nachsingen, das ist welche ihm Beschäftigung darbieten kann; aber ein geschickter Tonkünstler wird aus einer zusammengesetzten Musik mehr Vergnügen schöpfen; denn für ihm ist auch diese verständlich, und fähig seinen Geist mehr zu beschäftigen. Uiberhaupt aber je größer die Mannichfaltigkeit wenn sie nur in

ei-

eine unseren Denkungsvermögen anständige Ordnung gebracht ist, desto größer ist auch unser Vergnügen, weil eine solche Mannichfaltigkeit zu einer ungehinderten Beschäftigung mehr Gelegenheit darbietet. Eine an Mannichfaltigkeit reiche Gegend kann uns mehr, und länger belustigen, als eine einfache Fläche.

143.

Hier könnte mir noch dieser Einwurf gemacht werden: daß uns gewiße Sachen angenehmer sind, wenn sie mit Hindernißen umgeben sind, als wenn wir im Genuß derselben frey fortfahren können; folglich daß das Angenehme, das Vergnügende in einer ungezwungenen und ungehinderten Beschäftigung nicht bestehen könne. Die sinnliche Begierde wird bald gesättiget, und erfüllet, und nach Erfüllung derselben höret sowohl das Vergnügen, wie die Beschäftigung auf. Wenn wir aber in Erfüllung derselben Hinderniße finden, die wir doch zu überwinden hoffen, so gewähret uns schon die Hofnung ein Vergnügen; dann entwerfen wir verschiedene Plane, wie wir diese Hinderniße hintergehen könnten; mit diesen Gedanken beschäftigen wir uns immerfort; und diese Beschäftigung ist uns vielleicht angenehmer, als selbst der Genuß des gehoften Vergnügens. Sollten wir aber in Entwerfung unserer Plane eine Schwierigkeit, und in Ausführung derselben eine Unmöglichkeit finden; so höret gewiß das Reizende, was mit den Hindernißen verknüpft zu seyn pflegt, auf: und so bleibt immer

wahr

wahr, daß das Vergnügen in einer ungezwungenen und ungehinderten Beschäftigung bestehe: folglich ist auch dieser Einwurf eine wahre Bestättigung unseres Satzes.

144.

Die Glückseligkeit ist ein Zustand eines fortdauernden Vergnügens: das Vergnügen kann also für keine Glückseligkeit angesehen werden, wenn es ein Grund, und eine Ursache ist des zukommenden Schmerzens und Verdrusses: das Vergnügen bestehet in einer ungezwungenen, und ungehinderten Beschäftigung (142); folglich muß auch unsere Glückseligkeit in der immerfortdaurenden, ungezwungenen, und ungehinderten Thätigkeit, und Beschäftigung bestehen; und jene Beschäftigung, die uns untauglich macht zu ferneren Verrichtungen, kann für keine Glückseligkeit gehalten werden. Ein Trunkenbold empfindet beym Saufen ein Vergnügen, aber dieses ist die Ursache eines nachfolgenden Schmerzens, und einer Unthätigkeit: es kann also die Beschäftigung des Säufers, und sein Vergnügen zu der Glückseligkeit nichts beytragen; die Wollüstlinge machen sich unglücklich, weil sie sich durch die Erschöpfung ihrer Kräfte in eine Untauglichkeit zum ferneren Vergnügen versetzen: dargegen macht uns die Ehre glücklich, indem sie uns zu größerem Umgange, und zu wichtigeren Beschäftigungen zubereitet.

145.

Unsere Glückseligkeit bestehet in einer immerwährenden, ungezwungenen, und ungehinderten

ten Beschäftigung (144): die Unglückseligkeit muß also aus dem Mangel der Beschäftigung, oder aus einem Zwange, und den Hindernißen in derselben entstehen. Der in einem dunkeln Arreste versperret ist, wenn er auch mit allen Delikatessen überhäuft wäre, hält sich doch für unglücklich, weil ihm die Beschäftigung mangelt. Ein vom Schlage berührter, wenn er auch keine Schmerzen empfände, wird von allen für unglücklich angesehen, weil er zu allen Beschäftigungen untauglich geworden ist. Dem Haab, und Gut geraubt ist, wird unter die Unglücklichen gezählet, weil er aus Mangel des Geldes in seinem Vorhaben, in den von ihm beschlossenen Beschäftigungen Hinderniße findet. Der zum Festungsbaue Verurtheilte scheint unglücklich zu seyn, aber nicht wegen der Arbeit, denn viele sich ehrlich Ernährende, und für glücklich Angepriesene müssen vielmahl noch mehr arbeiten, sondern wegen dem Zwange zu derselben.

146.

Wenn die Unglückseligkeit im Mangel der Beschäftigung, im Zwange, und in Hindernißen, die wir bey der Beschäftigung, empfinden, bestehet (145): so ist eine ungezweifelte Folge, daß alle unglücklich gemacht werden, die zu solchen Aemtern angewandt werden, zu denen sie sich nicht hinlängliche Kenntniße erworben haben. Solche werden zu ihren Geschäften mit dem größten Widerwillen gehen, sie werden sich von ihrem Amte, auf alle erdenkliche Art loszumachen suchen, weil sie aus Mangel der Kenntni-

ße überall in Erfüllung ihrer Pflichten Schwierigkeiten, und Hinderniße finden. Die Erfahrniß überzeugt uns, daß alle ihren Aemtern gewachsene Männer in ihren Verrichtungen mehr, als irgendwo Vergnügen finden; da indessen, die Untüchtigen, weil sie doch ohne Beschäftigung nicht bestehen können, sich verschiedenen Ausschweifungen ergeben, durch die sie in das äußerste Elend gestürzet werden. O welch eine Lehre für die, welche Aemter suchen, wie auch für die, welche sie austheilen.

147.

Die Glückseligkeit bestehet in einem immerwährrendenVergnügen (144): durch das sinnliche Vergnügen werden wir bald so entkräftet, daß wir es ohne Ekel weiter fortzusetzen nicht können; das sinnliche Vergnügen kann also nicht dauern; folglich kann es auch unsere Glückseeligkeit nicht ausmachen. Wie lange kann sich einer mit Essen, und Trinken vergnügen? Es ist keine große Zeit dazu erforderlich, so essen, und trinken wir uns so satt, daß wir uns dem größten Ungemach aussetzen würden, wenn wir noch etwas darüber äßen oder tränken. Das durch das Gehör, oder durch das Sehen zuerlangende Vergnügen kann noch am längsten dauern; aber wenn es mit keiner vernünftigen Betrachtung verknüpft, das ist, wenn es mit keinem vernünftlichen Vergnügen vergesellet wird, so wird uns auch dieses bald abgeschmackt. Der in der Sternkunde gar nicht bewandert ist, wird zwar bey einer hellen Nacht so lange aus der

Be-

Betrachtung des Firmaments ein mattes Vergnügen schöpfen, bis er es mit seinem Auge durchgelaufen hat: aber der Sternkündige wird sich bis zum Entzücken, ohne Sättigung mit der Betrachtung des Himmels vergnügen. Wie thöricht sind also diejenigen, die in sinnlichen Lüsten ihre ganze Glückseligkeit suchen.

148.

Alle körperliche Beschäftigungen schwächen den Körper so, daß er unvermögend wird sie ohne Aussetzung weiter zu betreiben: folglich kann uns die körperliche Beschäfftigung kein immerwährendes Vergnügen verschaffen: und diese ist vielleicht die einzige Ursache, warum wir keine Enthusiasten in der bloßen Handarbeit, wohl aber in den Gemüthsbeschäfftigungen finden: weil aber auch die körperlichen Kräfte in eine Thätigkeit versetzt zu werden, verlangen, so wird ein jeder einsehen, daß derjenige, der eine ungestörte Glückseligkeit erlangen will, sowohl seine körperlichen, am meisten aber seine Seelenkräfte üben müsse: wie bedauernswürdig sind also diejenigen, die ihren Körper so verzärteln, daß er zu allen Beschäfftigungen untauglich wird.

149.

Die Glückseligkeit bestehet in einer immerwährenden, ungezwungenen, und ungehinderten Beschäfftigung (144): der sich also zu einer Glückseligkeit zubereiten will, der muß sich zu einer solchen Beschäfftigung fähig machen: diese Fähigkeit aber kann nicht anders erreichet wer-

den, es sey dann, daß wir so wohl die körperlichen, als auch die Seelenkräfte verfeinern, erweitern; das ist zu denen Handlungen, zu welchen sie von der Natur bestimmet sind, geschickter machen: folglich ist zu der Glückseligkeit eine solche Verfeinerung, und eine solche Erweiterung unserer Kräfte erforderlich. Die Seele ist von der Natur bestimmet die Kenntnisse hervorzubringen, und den Körper sowohl als ihre eigene Handlungen zu bestimmen (107), oder zu beherrschen; wer sich also der Glückseligkeit versichern will, der muß sich so viel als möglich ist, Kenntniße erwerben, er muß sich seine Begierden, und seine Leidenschaften nach seiner Willkür zu lenken angewöhnen, und dann kann er sicher seyn, daß er die Glückseligkeit überall mit sich habe, daß sie von seinem Willen abhange, und daß sie zu stören niemand vermöge: dieses alles mit einem deutlichen Beyspiele zu erläutern wird wohl der Mühe lohnen.

Ein Mann dessen Verstand mit vielen, und mannichfaltigen Kenntnißen bereichert ist, wird alle vorfallende Gegenstände mit naturforschendem Blicke betrachten, er wird den Zusammenhang, und die Einwirkung der Dinge aufsuchen, und überall die überzeugenden Spuren der Weisheit, und Güte Gottes entdecken: diese Betrachtung wird ihn mit einer süssen Wollust erfüllen, er wird die vermeinten Uebel als Mittel zu einer weit größeren Vollkommenheit ansehen, er wird sich für glücklich schätzen, daß

er

er ein Bürger eines so großen, so vollkommenen Staates unter der weisesten Regierung Gottes sey. Wenn ihm ein Wunsch, eine Begierde aufstosset; so werden ihn seine Kenntniße bald überzeugen, ob es für ihn nützlich wäre, seine Wünsche zu erfüllen: sollte er aber finden, daß es für ihn schädlich, oder unmöglich sey, seiner Begierde nachzufolgen; so wird er mit der erworbenen Leichtigkeit seine Leidenschaften zu beherrschen, diese Begierde unterdrücken, und so wird er sich des unangenehmen, und des unser Gemüth zerrüttenden Streites der Leidenschaften mit dem Verstande entledigen. Er wird nichts als das was möglich, und nützlich ist begehren, und darum wird er nie, oder wenigmal den aus seinen fehlgeschlagenen Bemühungen entstandenen Verdruß empfinden, und diesen wird er noch durch die erworbene Fähigkeit, alle seine Handlungen, seine Triebe, nach seiner Willkür zu leiten, mildern. Er wird mit seinen verfeinerten Kräften alle Pflichten seines Standes mit Leichtigkeit, ohne Hinderniß, folglich mit Lust, und mit Vergnügen erfüllen. Er wird alle Zufälle als die Verordnungen der weisesten Regierung Gottes anerkennen, und sie als ein von der unerschöpflichen Güte Gottes zubereitetes Mittel zu seiner größeren Glückseligkeit mit aller Ergebenheit annehmen. Nun wer wird sich getrauen einem solchen die wahre Glückseligkeit abzusprechen? Es bleibt also immer wahr, daß sich der Mensch durch die Verfeinerung, und durch die Erwei-

terung seiner Kräfte der Glückseligkeit nähere, und daß die wahre Glückseligkeit so, wie die Verfeinerung unserer Kräfte erst nach und nach durch unsere eigene Bemühung erlanget werden könne.

150.

Die Glückseligkeit wird durch die Vermehrung, und durch die Verfeinerung unserer Kräfte erlanget: der Gedanke bleibt also immer ein dummes Vorurtheil; daß die Glückseligkeit in den Reichthümern bestehe. Betrachten wir einen mit Reichthümern beladenen, aber von allen Fähigkeiten entblößten Menschen: er wird zwar suchen mit seinem Gelde seinen sinnlichen Lüsten ein Genügen zu leisten; aber weil die sinnlichen Lüste, besonders, wenn sie stark angespannet werden, bald erfüllet werden, und zuweilen unsere Kräfte zu fernerem Vergnügen unfähig machen; so wird er zuletzt an denselben einen Eckel finden, und weil er zu allen übrigen untauglich ist, so wird er sich aus Mangel der Beschäfftigung, der Langweile, dem elendesten Zustande des Menschen überlassen müssen. Ein junger ignoranter Wollüstling wird gemeiniglich in seinem höheren Alter einem jeglichen unerträglich, und sich selbst dienet er zur Last.

151.

Wir können nur dazumal auf eine Glückseligkeit Anspruch machen; wenn wir unsere Kräfte verfeinern (149), das ist, wenn wir sie zu denen Handlungen, wozu sie von dem Urheber der Natur bestimmet sind, geschickter machen:

in der Geschicklichkeit jene Handlungen hervorzubringen, wozu die Kräfte bestimmet sind, bestehet die Vollkommenheit der Kräfte; folglich gelangen wir zu der Glückseligkeit durch die Vervollkommung unserer Kräfte. Der Inbegriff aller unserer Kräfte macht unsere Natur aus: es ist also zugleich dieses außer allem Zweifel, daß wir durch die Vervollkommung unserer Natur zu unserer Glückseligkeit gelangen: vergeblich erwartet also jener die Glückseligkeit, der sich keine Mühe giebt, seine Kräfte, und seine Natur in eine größere Vollkommenheit zu versetzen.

Dieses, was ich von der Glückseligkeit, und von der Art dieselbe zu erlangen, abgehandelt habe, ist die reicheste Quelle, aus welcher die ganze Moralphilosophie abgeleitet werden kann. Was hilft dem jungen Menschen von der Vollkommenheit seiner Natur, und von der Glückseligkeit zu schwätzen, wenn man ihm nicht anzeiget, in was sie bestehe, und durch was sie erlanget werde: und wie viele Moralisten haben dieses gethan? Hier hat er alles handgreiflich dargesteller.

152.

Die erschaffenen Kräfte können nur nach und nach ihre Handlungen ausüben, und durch die Ausübung derselben erhalten sie eine immer größere Geschicklichkeit noch mehrere auszuüben, das ist, durch Ausübung der Handlungen erreichen sie eine größere Vollkommenheit (4):

je größer die Vollkommenheit unserer Kräfte ist, desto fähiger sind wir eine wahre Glückseligkeit zu genießen (151): folglich kann der Mensch nur nach und nach mit der Zeit, und durch seine eigene Bemühung eine wahre Glückseligkeit erlangen: wie elend vernünfteln also diejenigen, die da glauben, Gott hätte uns gleich in eine so große Glückseligkeit versetzen können, als wir sie mit der Zeit erhalten können; und die aus dieser falschen Meynung die unendliche Güte Gottes in einen Zweifel ziehen wollen. Gott allein der alle Vollkommenheiten von Ewigkeit her besitzet, ist in einer unendlichen, und unabänderlichen Glückseligkeit: alle übrigen Geschöpfe können nur mit der Zeit ihre Glückseligkeit, so wie die Vollkommenheit erlangen und vermehren.

153.

Diese Lehrbegriffe können nicht allein auf die zeitliche, sondern auch auf die ewige Glückseligkeit angewandt werden; ich glaube also den wahren Weg die Glückseligkeit zu erklären eingeschlagen zu haben; denn die Wahrheit der Erklärungen wird nach der Möglichkeit dieselbe auf alle Fälle anzuwenden, abgemessen.

154.

Hier wäre die Gelegenheit, die Unsterblichkeit unserer Seele zu erweisen: weil ich aber in einem anderen Werkchen, * daß unsere Seele von ihrem gütigsten Urheber zu einer ewigen Glückseeligkeit erschaffen sey, dargethan habe; und

* Wenzl Meislers Gedanken von den Eigenschaften Gottes in so weit sie eine Beziehung auf den Menschen haben.

und weil dieses die Unsterblichkeit der Seele voraussetzet, so werde ich diese Materie bis in ein anderes Werk, in welchem ich alles weitschichtig, und deutlich aus einander setzen werde, verschieben.

155.

Alle Menschen insgesamt haben einen Trieb eine ächte Glückseligkeit zu erlangen, wenn diesem Triebe ein Genügen geleistet wird, daß ist, wenn sie das gewünschte Glück erreichen, so erfreuen sie sich darüber, und jene erhalten ihren Beyfall, die etwas dazu beygetragen haben. Der Hungerige begehret zu essen; wenn er es erhält, so wird er darüber mit Vergnügen überhäuft, und jener, der ihm dazu verholfen hat, kann eine sichere Rechnung auf den zuerhaltenden Dank und Beyfall machen. Der Freund wünschet seinem Freunde alles Wohlergehen, so wie der Vater alles Glück für seine Kinder; und beyde sind von Wollust trunken, wenn ihre Wünsche erfüllet werden, und können denselben ihr Wohlgefallen nicht versagen, die ihre Wünsche, ihre Triebe zu erfüllen, sich bemühet haben: man kann also immer aus dem Vergnügen, aus dem Beyfalle, und aus dem Wohlgefallen auf die innerlichen Triebe, und Wünsche schließen. Ein blutdürstiger Kriegsmann, wird einen Attila, einen Alexander, einen Julius Cäsar bis in den Himmel erheben, weil sie das gethan haben, wornach er ein so großes Verlangen trägt. Ein Gerechtigkeit Liebender, wird so oft in eine Entzückung gerathen, so oft er hören, oder lesen wird, daß die unterdrückte Un-

schuld, durch den Arm der Gerechtigkeit empor gehoben, und das Laster erstickt worden sey: weil dieses seinen Wünschen angemessen ist.

156.

Wenn wir aus einer Handlung Vergnügen schöpfen, und dem, der sie ausübet Beyfall ertheilen; so müssen wir aus einer entgegengesetzten Handlung ein Mißvergnügen fühlen, und der Urheber davon muß unser Mißfallen erregen. Wir empfinden eine Lust aus den mit unseren Trieben übereinkommenden Handlungen, und über jene, die sie ausüben, haben wir ein Wohlgefallen (155): folglich müssen wir aus einer entgegengesetzten, das ist, aus einer mit unseren Trieben streitenden Handlung einen Verdruß schöpfen, und über den Urheber davon einen Abscheu tragen: und mithin können wir zuverläßlich aus dem Verdruße über gewiße Handlungen, und aus dem Abscheu über ihre Urheber auf die entgegengesetzten Triebe schließen. Niemal werden wir fehlen, wenn wir denjenigen für einen Geizhals ansehen, der jene als Verschwender schändet, die ihrem Stande angemessene Pracht führen; und die gerne den Nothleidenden mit ihrem Haab und Gut beyspringen. Der sich über die Sittsamen aufhält, den kann man ohne einen Irrthum zu befürchten, für einen der Ausgelassenheit ergebenen annehmen. Ein Verschwender wird sich allzeit über sparsame Leute ärgern.

157.

Wenn wir aus dem Vergnügen über gewiße Handlungen, und aus dem Beyfalle, den wir ih-

ihren Urhebern ertheilen, auf unsere innerlichen Triebe schließen müssen (155): so müssen wir auch aus dem allgemeinen Vergnügen, und aus dem allgemeinen Beyfalle, auf allgemeine, angebohrne, und wesentliche Triebe eine Folge machen; und eben so muß das allgemeine Mißfallen, und das allgemeine Verabscheuen uns von dem Daseyn eines entgegengesetzten allgemeinen, und wesentlichen Triebes überführen. Das allgemeine Verabscheuen des Todes, und aller tödtlichen Gefahr muß einen jeden von dem wesentlichen Triebe sein Leben zu erhalten, und zu verlängern überzeugen so, wie das allgemeine Vergnügen über einen mit vielen Kenntnißen bereicherten Menschen uns einen hinlänglichen Beweis, daß wir eine angebohrne Wißbegierde, oder einen wesentlichen Vorwitz besitzen, darbietet.

158.

Alle Menschen empfinden ein besonderes Vergnügen, wenn sie hören, daß irgend einer von einem anhaltenden, und sehr großen Elende, durch eine wohlthätige Handlung erlöset worden sey. Wenn wir höreten, daß ein großmüthiger Kaufmann die in der grausamsten Gefangenschaft schmachtenden Sklaven, mit Aufopferung seines Vermögens losgekauft, und ihnen zur Gründung des zukünftigen Glückes große Summen geschenket habe; so würden wir uns über das unverhofte Glück der Elenden erfreuen, und wir könnten uns nicht enthalten den Wohlthäter mit unserem Beyfalle zu beeh-

ren, und mit Lobeserhebungen zu überhäufen. Die Menschen können jenen, die alle Kräfte, ihr ganzes Haab, und Gut nur dazu verwenden, daß sie den Elenden ihr Leben erträglicher machen, die um nichts mehr als um das fremde Wohl besorgt seyn, ihre Hochschätzung, ihre Liebe nicht versagen, und diese Hochschätzung würde noch vermehret werden, wenn wir vollkommen einsähen, daß sie alles dieses ohne Interesse, ohne einen Gegendienst zu erwarten, gethan haben. Wer wird die Geschichte eines Trajanus, eines Aurelius mit Bedacht durchgeben können, ohne von einer Hochachtung, von einer Hochschätzung und Liebe gegen sie gerühret zu werden? dargegen müssen wir einen Wütrich einen bey dem Elende unseres Nebenmenschen Gleichgültigen, einem, der seinen Leidenschaften jede Unschuld aufzuopfern im Stande ist, verabscheuen! wir können unmöglich einem solchen unsere innerliche gutgesinnte Hochachtung erweisen. Ich zweifle gar nicht daran, daß auch ein verwöhnter Strassenräuber, wenn ihm die Wahl überlassen würde, aus zweyen gleich reichen Menschen, deren einer ein wahrer Menschenfreund, und der andere ein auch dem wählenden Mörder nicht unbekannter Wütrich wäre, daß, sage ich, dieser unempfindlich scheinende Mörder den Wütrich seiner Raubsucht aufopfern, und den Menschenfreund in diesem Falle verschonen würde: folglich würde auch der verruchte Bösewicht, der die Menschlichkeit ausgezogen zu haben scheint, eine Hochachtung für den Menschen-

schenfreund, für den Beglücker der Elenden hegen. Wenn aber, wie in dem vorgehenden Satze erwiesen ist, aus dem allgemeinen Vergnügen, aus dem allgemeinen Beyfalle, und der Hochachtung die wesentliche Triebe, eben das nämliche zu thun, erkannt werden müssen; so kann niemand daran zweifeln, daß uns ein Trieb anderen wohl zu thun, ihrem Elende abzuhelfen, ohne ein Interesse davon zu erwarten, angebohren sey; dieser Trieb wird das Wohlwollen genennt: man kann also auch keinen Zweifel tragen, daß uns das Wohlwollen wesentlich und angebohren sey. Die Wirklichkeit dieses Wohlwollens wird noch mehr aus dem allgemeinen Verabscheuen der menschenfeindlichen Handlungen bestättiget.

159.

Die Menschen haben ein allgemeines Wohlwollen gegen einander, das ist, sie haben einen natürlichen Hang ihr Wohlseyn wechselweise zu befördern, und daran sich zu vergnügen, wie also in die ganze materielle Welt durch die Anziehungskräfte eine Harmonie eingeführet worden ist, eben so ist durch diesen Hang das ganze menschliche Geschlecht, wie durch unsichtbare Bände verknüpft: und wie die Anziehungskraft in verschiedenen Verhältnissen auf verschiedene Art wirket, eben so äußert sich das Wohlwollen bald stärker bald schwächer, je nachdem die Verhältnisse der Menschen gegen einander unterschieden sind: man kann also zwischen den beseelten Dingen, eben so wenig eine Harmonie

läug=

läugnen, wie es ungereimt wäre zu zweifeln, daß Gott alles, was für unsere Glückseligkeit nöthig ist, zubereitet habe.

160.

Der Mensch kann nur durch die Ausübung seiner Kräfte, und durch die Wirksamkeit seiner Triebe eine wahre Glückseligkeit erlangen (144): wenn er also dem wesentlichen Wohlwollen kein Genügen leistete, so würde er auch nie eine so vollständige Glückseligkeit erlangen, wie wir sie in dieser Welt haben können. Wie elend würde dieser seyn, der zwar an andern Sachen keinen Mangel litte, doch in sich selbst eingeschränket an fremden Wohl durch das daraus zu schöpfende Vergnügen keinen Antheil haben könnte?

161.

Wie können sich aber die Menschen hassen, verfolgen, und über das Unglück ihrer Nebenmenschen erfreuen, wenn ihnen das Wohlwollen, der Hang anderen gutes zu thun angebohren ist? Dem Menschen ist nebst dem Wohlwollen auch der Trieb sich selbst glücklich zu machen, sich Vergnügen zu verschaffen, oder die Selbstliebe angebohren; diese Selbstliebe gewinnet gemeiniglich über alle andere Triebe die Oberhand, weil sie gleich von Kindheit auf, da noch alle andere Triebe unthätig sind, geübt, und durch die Uibung verstärket wird. Es ist aber ausgemacht, daß der stärkere Trieb den schwächeren unterdrucken, und ihm eine ganz andere Richtung geben könne: folglich ist auch kein Wunder, daß das natürliche Wohl-

wollen gegen jene, die unserer Selbstliebe einen Eintrag zu machen scheinen, unthätig bleibe, und die beleidigte Selbstliebe dem Wohlwollen ganz entgegengesetzte Handlungen hervorbringe. Die Selbstliebe kann aber auf vielfältige Art beleidiget werden; und darum wird auch die Thätigkeit des Wohlwollens so oft von der ungezäumten Selbstliebe gehemmt. Wenn sich aber die Menschen in einem ruhigen Zustande befinden, und sich in Anbetracht derjenigen prüfen, die ihrer Selbstliebe auf keine Art zu nahe treten können, so werden sie sich allzeit geneigt finden anderen Gutes zu wünschen, und das Uibel, was sie drückt, zu verabscheuen; dieses Wünschen, dieses Verabscheuen, ist die Wirkung des natürlichen Wohlwollens, es läßt sich also das natürliche Wohlwollen auf keine Art bezweifeln.

162.

Aber wie, wenn die Begierde, damit es unseren Nebenmenschen wohlergehe, damit dem auf eine ungerechte Art Unterdrückten geholfen werde; überhaupt wenn der Hang zur Billigkeit, und Gerechtigkeit von der Erziehung herkäme? wie wird es dann mit dem natürlichen Wohlwollen aussehen? Durch die Erziehung kann uns unmöglich ein Trieb, oder ein Hang eingepräget werden; sondern nur die natürliche Anlage kann durch die Erziehung auf verschiedene Art verfeinert, und gelenket werden: so kann man keinen Menschen angewöhnen, das Unvollkommene, das Unordentliche, das Häßliche dem Vollkommenen,

dem

dem Ordentlichen, und dem Schönen vorzuziehen: wohl aber kann es durch die Erziehung, durch die Gewohnheit dahin gebracht werden, daß wir das Vollkommene, das Schöne auf verschiedene Art beurtheilen, und nach dieser Beurtheilung unsere Wahl, und unsere Handlungen einrichten. Die bildende Erziehung setzet also die natürlichen Fähigkeiten, und die natürlichen Grundtriebe voraus, ohne diesem würde sie so wenig ausrichten; wie wenig ein Gehörloser zu dem Angenehmen in der Musik angewöhnet werden kann: der also zuläßt, daß die Erziehung zu der Menschenliebe etwas beytragen könne; der ist zugleich gezwungen das natürliche Wohlwollen zuzulassen, denn ohne diesem könnte die ganze Erziehung in der Menschenliebe keinen Vorsprung machen. Alle bildenden Künste sind nur dazu gerichtet, daß sie unsere Kräfte oder Grundtriebe verfeinern, nicht aber, daß sie neue in unsere Natur pflanzen.

163.

Wenn wir die ältesten Naturforscher zu Rathe ziehen; und um alle in dem Thierreiche vorfallenden Begebenheiten befragen; so werden wir von ihnen erfahren, daß die Vögel ihre Nester eben so, wie heut zu Tage geflochten, die Biber ihre Häuser auf die nämliche Art aufgeführet, die Bienen ihre Zellen eben so künstlich gebauet, und alle Thiere die nämlichen Arbeiten verrichtet haben: und wie diese Gleichförmigkeit zu allen Zeiten beobachtet wurde, eben so bleibt sie auf den entlegensten, und unterschiedensten

Oertern unveränderlich: folglich finden wir bey den Thieren keine neue Erfindungen, keine neue Entdeckungen; und da wir der unendlichen Weisheit halber kein Vermögen ohne wirkliche Handlungen zulassen können; so können wir auch kein Erfindungsvermögen in den Thieren suchen. Das Erfindungsvermögen kömmt von dem Verstande her, oder eigentlicher zu reden, es ist der Verstand selbst, mithin können wir nicht behaupten, daß die Thiere mit einem Verstande versehen seyn.

164.

Daß die Sprache etwas willkührliches, und eine Erfindung der Menschen sey, ist eine allzubekannte Sache, als daß sie von neuem bewiesen werden müßte. Der Gesang der Vögel, das Geschrey der Thiere ist keine Erfindung der Thiere, sonst müßte dieser Gesang, dieses Geschrey eben solchen Abänderungen unterliegen, wie die Sprache der Menschen; und jene Thiere, die ihre Eltern nie gehöret haben, könnten eben so wenig das Geschrey nachahmen, wie wenig der Mensch die Sprache seiner Eltern, ohne sie zu hören, reden könnte: folglich kann der Gesang der Vögel, das Geschrey der Thiere für keine Sprache, mithin auch für keine Erfindung angesehen werden: die Thiere reden also nicht. Der Gesang der Vögel, das Geschrey der Thiere ist bey allen Individuen von einerley Art gleich, das was bey allen Individuen von einerley Art gleich ist, kann unmöglich als zufällig angenommen, sondern muß für wesentlich, oder doch für etwas, was durch das Wesen

bestim-

bestimmet wird, angesehen werden: folglich muß auch der Gesang der Vögel, das Geschrey der Thiere als etwas wesentliches, oder als etwas von dem wesentlichen, nämlich von dem Körper abhängiges betrachtet werden. Und für wahr wird der Gesang der Vögel so abgeändert, wie die Reife des Körpers zunimmt, oder wie der Körper durch die zunehmende Hitze Abänderung leidet. Die jungen Vögel haben ihr angebohrnes von der Alten ihrem ganz unterschiedenes Geschrey, nach diesem fangen sie an, ein verwirrtes Zwitschern anzustimmen, und nach dem Mausen bekommen sie ihren ordentlichen Gesang, von welchem sie, wenn ihr Körper durch die Hitze zum Brüten zubereitet wird, durch nichts abgehalten werden können; und so bleibt es unstreitig, daß so wohl der Gesang der Vögel, als auch das Geschrey der übrigen Thiere keine eigentliche, und willkürliche Sprache sey.

Einige Authores behaupten zwar: daß den Thieren das Reden nicht abgesprochen werden könne: weil sie durch ihr Geschrey die innerlichen Handlungen andeuten: aber wenn diese Ursache zu dieser Benennung zureichend ist; so werde ich hinführo auch das Lachen, und das Weinen Reden nennen; denn auch durch dieses werden die innerlichen Gedanken, und Handlungen ausgedrückt: werde ich aber nicht ausgelacht, oder für einen Poeten gehalten werden?

165.

Die Sprache ist eine Erfindung der Menschen (164); folglich ein Werk des Verstandes; die Sprache setzet also den Verstand voraus. Wie übereilt schließen also diejenigen, die, damit sie doch etwas neues auf die Welt bringen, alles das, was andere dem Verstande zuschreiben, von der Sprache herholen wollen, und dem Menschen allen Vorzug über andere Thiere nebst der Sprache absprechen. Die Sprache ist zwar ein großes Mittel dem Verstande beyzuspringen; aber sie ist dazu von dem Verstande gewählet worden.

166.

Zu der Sprache sind nur zwey Dinge erforderlich, der Verstand, und eine geschickte Zunge artikulirte Töne hervorzubringen. Die Thiere, wie uns die Erfahrniß belehret, haben eine geschickte Zunge solche Töne hervorzubringen, und reden dennoch nicht (164): folglich muß man nothwendig bey ihnen auf den Mangel des Verstandes schließen.

167.

Es ist zwar wahr, daß die Thiere verschiedene bewunderungswürdige Handlungen hervorbringen; aber weil diese bey allen Thieren von einerley Art gleich sind; so können sie für keine Erfindungen, für keine willkührlichen Handlungen des Verstandes angesehen werden: sondern sie müssen durch etwas wesentliches bestimmet werden; denn die Erfindungen sind fast durchgehends von einander unterschieden. Zu

diesem haben einige Thiere, wie aus der Naturkunde bekannt ist, feinere Empfindungen als die Menschen: folglich müssen sie auch mit feineren Sinngliedern, und mit feineren sinnlichen Nerven begabt seyn (16): von den sinnlichen Nerven hängt das Einbildungsvermögen, und das Gedächtniß ab (20): mithin können auch einige Thiere den Menschen in der Feinheit der Einbildungen übertreffen; und weil die Einbildungen so viel Aehnlichkeit mit den Handlungen der Vernunft haben (29); so ist kein Wunder, daß viele kurzsichtige, oder die Sache nicht hinlänglich untersuchende Autoren den Thieren einen gewißen Grad vom Verstand zugeschrieben haben.

168.

Die Thiere haben keinen Verstand (163): folglich müssen ihnen auch alle von dem Verstande abhängigen Fähigkeiten fehlen; und weil der Verstand ein besonderer Grad der Seele ist, wodurch sie sich zu den Handlungen bestimmen kann (123); so kann sich auch die Seele der übrigen Thiere zu keiner Handlung bestimmen; sondern sie wird dazu durch die Bewegungen des Körpers bestimmet, die Bewegungen mögen hernach herrühren von der Einwirkung der äußerlichen Gegenstände, von dem Mechanismus des Körpers, oder von einer anderen innerlichen Ursache.

169.

Die Glückseligkeit kann ohne den Verstand nicht bestehen; die Thiere aber haben keinen

Verstand: folglich sind sie auch unfähig eine Glückseligkeit zu genießen, oder eine Unglückseligkeit zu ertragen: wie seicht ist also die Einsicht derjenigen, die da glauben, die Thiere wären mehr zur Unglückseligkeit als zur Freude geschaffen; und die deswegen einen unauflößlichen Knoten vorzulegen glauben, wenn sie, von jemanden die Zusammenreimung dieser vermeinten Unglückseligkeit mit der unendlichen Güte Gottes verlangen.

170.

Ich habe die menschlichen so wohl sinnlichen als vernünftlichen Fähigkeiten zergliedert: ihren Ursprung, Zusammenhang, Fortpflanzung deutlich genug auseinander gesetzt; und wie man durch Beyhilfe derselben zu dem Zwecke aller Menschen, nämlich zu einer wahren Glückseligkeit gelangen kann, angezeiget, mithin, hoffe ich, meine Absicht erreichet zu haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meisler, Wenzel,

Wenzl Meislers Psychologische Betrachtungen über die Menschen

Wien 1780

Ph.sp. 548
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043913-8
VD18 15314103